

change

DAS MAGAZIN DER BERTELSMANN STIFTUNG
WWW.CHANGE-MAGAZIN.DE 1 | 2023



Unser Profil

DIE BERTELSMANN STIFTUNG

Die Bertelsmann Stiftung wurde 1977 von Reinhard Mohn errichtet und verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Sie ist eine operative Stiftung, die alle Projekte eigenständig konzipiert, initiiert und sie bis zur Umsetzung begleitet.

DIE STIFTUNGSORGANISATION

Die Geschäftsführung der Stiftung durch ihre Organe muss mit dem Ziel erfolgen, den Stifterwillen zu erfüllen.



PROGRAMME



BILDUNG UND NEXT GENERATION

Für ein gutes Aufwachsen, faire Bildungschancen und aktive Mitgestaltung einer nachhaltigen Gesellschaft



DEMOKRATIE UND ZUSAMMENHALT

Für eine zukunftsfähige Demokratie und einen starken gesellschaftlichen Zusammenhalt



DIGITALISIERUNG UND GEMEINWOHL

Für Selbstbestimmtheit und Solidarität in einer von Algorithmen und KI geprägten Welt



EUROPAS ZUKUNFT

Für ein souveränes und solidarisches Europa



GESUNDHEIT

Für Innovation und Patientenzentrierung in einem solidarischen Gesundheitssystem

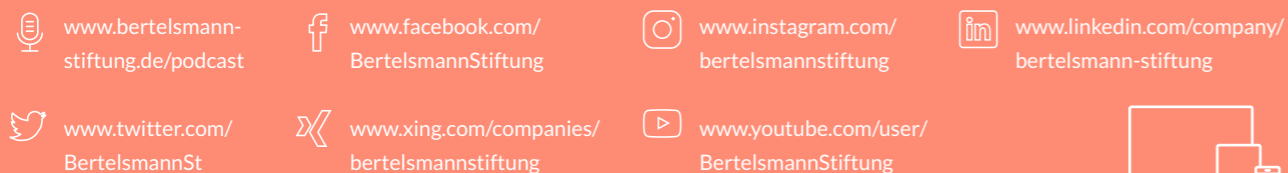


NACHHALTIGE SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT

Für Wohlstand und Arbeit in einer nachhaltigen Sozialen Marktwirtschaft

WEBLINKS

WWW.BERTELSMANN-STIFTUNG.DE



Mit Blick auf die Zukunft

Dr. Malva Sucker Kai Uwe Oesterhelweg

Liebe Leser:innen,

wenn man Sie im Alter von 20 Jahren nach Ihrem dringlichsten Wunsch an die Politik fragen würde oder gefragt hätte, was wäre Ihre Antwort (gewesen)? change hat diese und andere Fragen an junge Menschen in Deutschland gerichtet und aufschlussreiche Antworten für unsere aktuelle Zeit bekommen: Die Bekämpfung des Klimawandels, Gendergerechtigkeit und Investitionen ins Bildungssystem stehen da an erster Stelle.

Und wie sähe die Antwort wohl aus, wenn man junge Menschen in Afrika fragen würde? Aminata Touré, ehemalige Premierministerin des Senegal, schaut gerade mit Blick auf die im Vergleich zu Europa sehr junge Bevölkerung Afrikas optimistisch in die Zukunft. Ihre Vision ist eine afrikanische Lösung, die den Kontinent zusammenbringt, wirtschafts- und sicherheitspolitisch. Im Senegal möchte sie mit ihrem Engagement für die nächsten Generationen vorangehen – als Frau und Präsidentschaftskandidatin im Wahlkampf 2024.

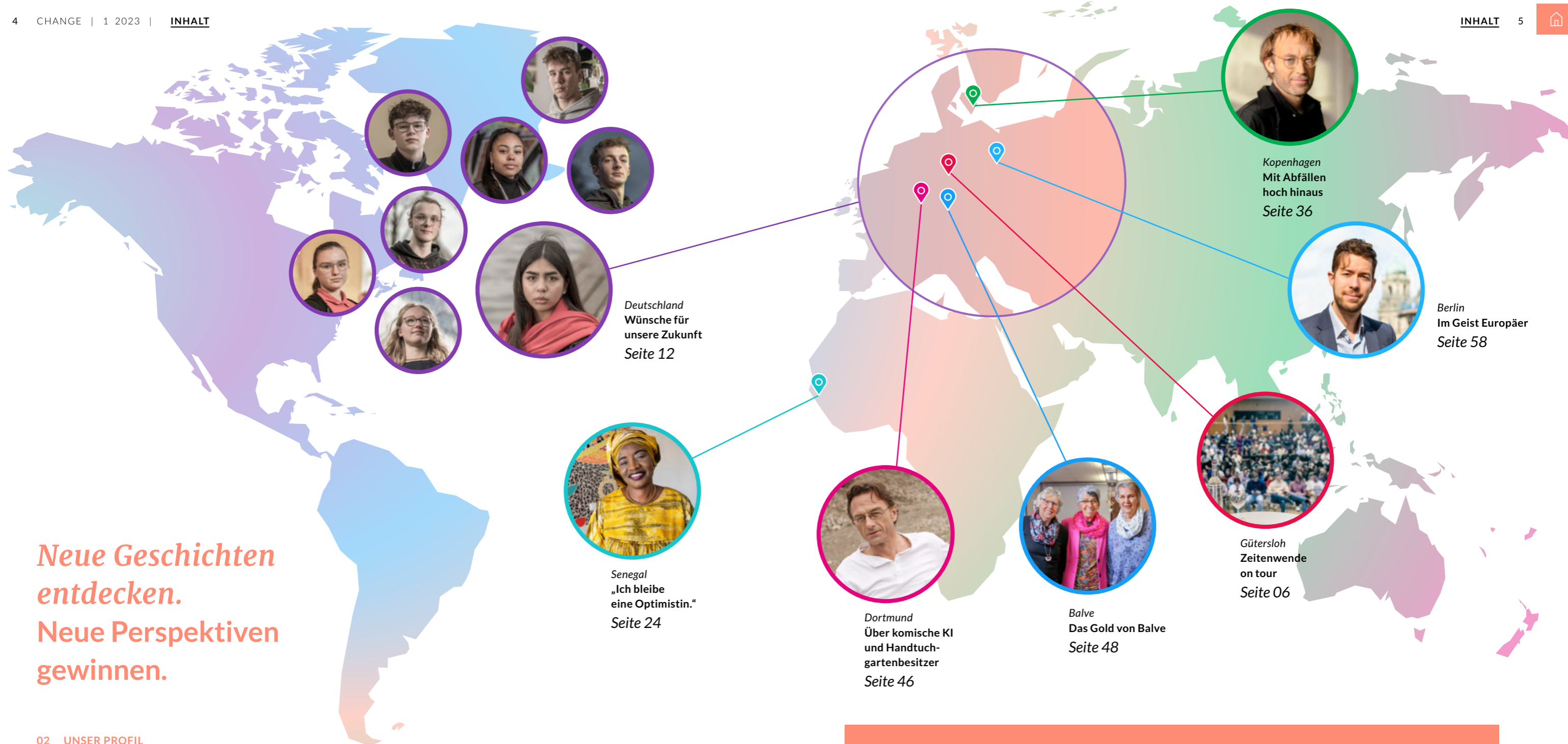
In Dänemark hat sich ein junges Unternehmen gedacht, dass es mit dem immer neuen Ressourcenverbrauch nicht so weitergehen kann, und überlegt, wie man aus Bauschutt wieder nutzbares Baumaterial macht, ganz im Sinne der Circular Economy. Es schafft aus Altem Neues – nachhaltig und in skandinavischem Design.

In eigener Sache freuen wir uns über unsere neue Vorständin Prof. Dr. Daniela Schwarzer, die zum 1. Mai 2023 ihr Amt aufgenommen hat. Die ausgewiesene Expertin für Europa, internationale Entwicklungen und Demokratie verantwortet zukünftig gemeinsam mit unserem Vorstandsvorsitzenden Dr. Ralph Heck und der Vorständin Dr. Brigitte Mohn die inhaltliche Arbeit der gemeinnützigen Bertelsmann Stiftung.

Mit Blick auf die Zukunft mögen die aktuellen Entwicklungen sehr herausfordernd wirken, doch stellen wir wieder fest, dass es schon einige vielversprechende Lösungsansätze gibt und die Dinge beim Namen genannt werden. Und das ist gut so! Eine inspirierende Lektüre wünscht Ihnen

Ihre Malva Sucker





**Neue Geschichten entdecken.
Neue Perspektiven gewinnen.**

Deutschland
Wünsche für unsere Zukunft
Seite 12

Senegal
„Ich bleibe eine Optimistin.“
Seite 24

Dortmund
Über komische KI und Handtuchgartenbesitzer
Seite 46

Balve
Das Gold von Balve
Seite 48

Kopenhagen
Mit Abfällen hoch hinaus
Seite 36

Berlin
Im Geist Europäer
Seite 58

Gütersloh
Zeitenwende on tour
Seite 06

02 UNSER PROFIL

03 EDITORIAL

Mit Blick auf die Zukunft

06 AUSBLICK

Zeitenwende on tour

08 WERKSTATT

Was ist dran an ChatGPT?

12 DEMOKRATIE

Wünsche für unsere Zukunft

24 GESELLSCHAFT

„Ich bleibe eine Optimistin.“

34 KOMMENTAR: RALPH HECK

Ein starkes Europa ist eine Verpflichtung, sich zu engagieren.

36 WIRTSCHAFT

Mit Abfällen hoch hinaus

46 ESSAY: FRITZ ECKENGA

Über komische KI und Handtuchgartenbesitzer

48 GESUNDHEIT

Das Gold von Balve

56 IMPULS: BRIGITTE MOHN

Kommunen stärker unterstützen

58 DER LETZTE MACHT DAS LICHT AUS

59 PDF-AUSGABE IM ABONNEMENT

DIGITALER LESESPASS

Um die Vorteile des Online-Magazins richtig auszunutzen, achten Sie auf unsere Links. Diese helfen innerhalb der Ausgabe zu navigieren, beispielsweise über das Haussymbol oben auf jeder Seite sowie über Fotos und Seitenverweise im Inhaltsverzeichnis. Verlinkungen zu weiterführenden Informationen oder zum Weiterempfehlen von Inhalten erreichen Sie über die entsprechenden Icons: Download, Kontakt, Podcast, Teilen, Video, Weblink. Lesen Sie am Laptop oder am PC, ändert sich an solchen Positionen der Cursor vom Pfeil zur Hand. Einfach draufklicken!

- Inhaltsverzeichnis
- Download
- Autor:in
- Kontakt
- Datum
- Podcast
- Fotograf:in
- Teilen
- Standort
- Video
- Wetter
- Weblink



zeitenwende

on tour

 Julia Lehmann  5. Juni 2023  Gütersloh  www.securityconference.org/zeitenwende

Krieg und Klimawandel gehören zu den größten Ängsten, die Kinder und Jugendliche in Deutschland hegen. Das zeigt eine repräsentative Jugendbefragung des Meinungsforschungsinstituts IPSOS im Auftrag des Liz Mohn Centers der Bertelsmann Stiftung. Diskussionen über diese Themen werden allerdings vor allem von Erwachsenen im politischen Berlin geführt.

Vor diesem Hintergrund sollen jetzt bei einer Dialogveranstaltung insbesondere junge Menschen zu Wort kommen: Die „Zeitenwende on tour“ der Münchner Sicherheitskonferenz (MSC) macht am 5. Juni Station in Gütersloh.

Schülerinnen und Schüler aller weiterführenden Schulformen werden an diesem Tag die Gelegenheit haben, über ein aktuelles politisches und gesellschaftliches Thema wie Deutschlands Rolle und sicherheitspolitisches Engagement in der Welt mit fachkundigen und prominenten Persönlichkeiten zu diskutieren. Auf dem Podium werden unter anderem Christoph Heusgen, Vorsitzender der MSC, langjähriger außen- und sicherheitspolitischer Berater von Bundeskanzlerin a. D. Angela Merkel und ehemaliger deutscher UNO-Botschafter, sowie ein Mitglied der Bundesregierung sein. Auch eine Schülerin oder ein Schüler wird auf dem Podium mitdebattieren und die Interessen des Publikums vertreten.

Gespräche in die Gesellschaft tragen

Mit der Eventreihe „Zeitenwende on tour“ möchte die MSC Gespräche zur Zeitenwende, die durch den russischen Überfall auf die Ukraine markiert wird, in die Breite der Gesellschaft tragen. Ziel ist es, mit Menschen sowohl in Städten aller Größenordnungen als auch im ländlichen Raum in allen 16 Bundesländern in den Dialog zu treten.

An besonderen Orten, mit interaktiven Formaten und prominenten Gästen werden Fakten und Zusammen-

hänge dargestellt und drängende Fragen der Bürgerinnen und Bürger beantwortet. Bisherige Stationen waren unter anderem Frankfurt, Hamburg, Leipzig, Neuss, Furth im Wald sowie die Lutherstadt Wittenberg.

Partner, die in den jeweiligen Regionen stark verankert sind, unterstützen die Dialogveranstaltungen. Partner in Gütersloh ist das Liz Mohn Center. „Zeitenwende on tour“ wird außerdem vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung gefördert und durch die Gesellschaft für Sicherheitspolitik e.V. (GSP), die Deutsche Atlantische Gesellschaft e.V. (DAG), die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) und die Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) unterstützt.

[Mehr zur Tour](#)

LIZ MOHN
CENTER

Das 2022 als Initiative der Bertelsmann Stiftung gegründete Liz Mohn Center fördert die Qualität von Führung in Politik, Wirtschaft und Kultur durch Veranstaltungen und begleitende Studien, um Brücken der Verständigung über Sprachbarrieren und Grenzen hinweg zu bauen. In der repräsentativen Umfrage „Einstellungen und Sorgen der jungen Generation Deutschlands“ hat es im Herbst 2022 ein Stimmungsbild von Kindern und Jugendlichen erhoben.

 www.liz-mohn-center.de

 [Zu den Umfrageergebnissen](#)



Was ist dran an ChatGPT?

Terese Staiger & ChatGPT www.chat.openai.com

Um diese Frage zu beantworten, hat change dem viel diskutierten Chatbot eine Aufgabe gestellt – und deren Erledigung geprüft und bewertet. Immer wieder zeigt sich: Der Einsatz von ChatGPT kann hilfreich sein, sein Output muss aber stets kritisch reflektiert werden.

Teresa Staiger, Projektmanagerin reframe[Tech] 🤖
 Prompt: Schreibe ein Editorial für ein Magazin mit 2.500 Zeichen über KI. An dem Editorial soll nicht direkt erkennbar sein, dass es von ChatGPT geschrieben wurde.

ChatGPT 🤖
 Als eine der aufstrebenden Technologien des 21. Jahrhunderts hat die künstliche Intelligenz (KI) das Potenzial, viele unserer größten Herausforderungen zu lösen und unser Leben grundlegend zu verändern.

Hier zeigt sich das Phänomen des „Technosolutionismus“: Technologische Lösungen für komplexe gesellschaftliche Probleme können eine schnelle und effektive Lösung bieten. Der Fokus auf Technologie als Allheilmittel kann jedoch dazu führen, dass die strukturellen Probleme, die zu den Herausforderungen geführt haben, ignoriert oder sogar verstärkt werden. Algorithmische Systeme können immer nur ein Teil der Lösung eines sozialen, politischen oder ökologischen Problems sein. Die soziale Einbettung der Systeme und die Unterstützung durch nicht digitale Maßnahmen ist ganz entscheidend für einen sinnvollen Einsatz der Technologie.

Es gibt eine Reihe von Gründen, warum wir uns ausschließlich auf die Vorteile von KI konzentrieren sollten.

Wenn man öfter mit ChatGPT interagiert, wird schnell deutlich, dass es gerne starke Statements verfasst. Es lohnt sich, genauer hinzusehen und sie zu prüfen. Der Einsatz algorithmischer Systeme und künstlicher Intelligenz kann viele Chancen und positive Veränderungen mit sich bringen.

Für eine realistische Einschätzung der Technologie und das Einhegen schädlicher Entwicklungen gehört es aber auch dazu, die Risiken und negativen Seiten zu beleuchten. Denn: Langfristig können die Chancen nur genutzt werden, wenn frühzeitig an Risiken und Nebenwirkungen gedacht wird.

Zunächst einmal kann KI unsere Gesellschaft sicherer machen. Es kann beispielsweise helfen, Verbrechen zu verhindern, indem es Muster in Daten erkennt, um kriminelle Aktivitäten vorherzusagen.

Hier wird deutlich, wie das System relevante Informationen weglässt. Das hier angesprochene Predictive Policing, also vorhersagende Polizeiarbeit, kann die Polizeiarbeit durchaus unterstützen, allerdings werden dadurch oft rassistische oder andere diskriminierende Praktiken reproduziert. Beispielsweise identifiziert die automatische Gesichtserkennung Frauen und Menschen mit dunkler Hautfarbe signifikant schlechter als Männer und als weiße Menschen. So macht KI das Leben mancher Personengruppen viel unsicherer, da sie öfter zu Unrecht verdächtig werden.

Ebenso können KI-basierte Überwachungssysteme Menschenleben retten, indem sie rechtzeitig auf Gefahren wie Brände oder Gaslecks reagieren. KI kann auch die Effizienz in verschiedenen Branchen erhöhen. In der Produktion kann sie dazu beitragen, Produktionsprozesse zu optimieren und Kosten zu senken.

Diese Aussage lässt sich etwas differenzieren: Es gibt einige Berichte darüber, dass KI-Systeme im Sinne der Optimierung dafür eingesetzt werden, Arbeitnehmer:innen zu überwachen und zu disziplinieren, zum Beispiel anhand von automatisierten Abmahnungen oder sogar Kündigungen.

In der Medizin kann KI dazu beitragen, genaue Diagnosen zu stellen und personalisierte Behandlungen zu entwickeln. In der Bildung kann KI den Lehrern helfen, den Unterricht individueller auf die Bedürfnisse der Schüler abzustimmen.

Das Sprachmodell generiert selten Texte in geschlechtergerechter Sprache, sondern verwendet vor allem das generische Maskulinum. Das liegt vor allem daran, dass das System auf einem gigantischen Datensatz trainiert wurde, der sich aus den Untiefen des Internets speist und dazu noch aus ca. 50 Prozent englischen Texten besteht. Diese Texte spiegeln die Sprachgewohnheiten ihrer menschlichen Autor:innen wider, die dann wiederum von ChatGPT reproduziert werden. Es ist also kein Wunder, dass der Output der darauf trainierten Systeme sehr selten Frauenpronomen verwendet.



Ein weiterer Vorteil von KI ist die Fähigkeit, große Datenmengen zu analysieren und zu verarbeiten. Dies kann dazu beitragen, dass Unternehmen bessere Entscheidungen treffen und ihre Kunden besser verstehen. KI kann auch dazu beitragen, wichtige Erkenntnisse in der Wissenschaft zu gewinnen, indem es große Datensätze analysiert und neue Zusammenhänge aufdeckt.

KI bietet auch Chancen für eine bessere Inklusion und Teilhabe in der Gesellschaft. Sie kann dazu beitragen, Barrieren für Menschen mit Behinderungen zu überwinden, indem sie barrierefreie Technologien bereitstellt. KI kann auch dazu beitragen, Sprachbarrieren zu überwinden, indem sie Echtzeitübersetzungen und Spracherkennung ermöglicht.

Schließlich kann KI auch dazu beitragen, die Umwelt zu schützen und eine nachhaltigere Zukunft zu schaffen. Durch den Einsatz von KI-basierten Technologien können Energieeffizienz und erneuerbare Energien gefördert werden. KI kann auch dazu beitragen, den Einsatz von Chemikalien in der Landwirtschaft zu reduzieren und die Landwirtschaft nachhaltiger zu gestalten.

Leider führt der Einsatz von KI zur Ressourcenreduktion oft zu Rebound-Effekten. Das bedeutet, dass durch die effizientere Nutzung der Energie etwa die Produktion erhöht werden kann, es zu mehr Nutzung kommt und dadurch die Energieeinsparungen zunichtegemacht werden. ChatGPT benötigt selbst enorme Rechenleistung, also Energie.

Insgesamt bietet KI viele Vorteile für die Gesellschaft. Es ist wichtig, die Entwicklung und Nutzung von KI zu fördern und gleichzeitig sicherzustellen, dass sie ethisch und verantwortungsvoll eingesetzt wird. Wir sollten uns auf die positiven Seiten von KI konzentrieren und sie als Chance betrachten, unser Leben und unsere Welt zu verbessern.

„reframe[Tech]“, ein Projekt der Bertelsmann Stiftung, plädiert für die ausgewogene Einschätzung der Potenziale und Risiken der Technologien, besonders unter dem Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Teilhabe. Deshalb entwickeln wir Lösungen für eine wirksame Kontrolle algorithmischer Risiken und motivieren zur Anwendung von Algorithmen und KI für gemeinwohlorientierte Zwecke.

Denn: Wir sollten algorithmische Systeme nicht für das technisch Mögliche, sondern verstärkt für das gesellschaftlich Sinnvolle einsetzen.

Jetzt Reinhören:

Ralph Müller-Eiselt und Lajla Fetic
zum Thema KI und ChatGPT im
Podcast der Bertelsmann Stiftung.

Mehr zum Projekt:

www.reframetech.de

teresa.staiger@bertelsmann-stiftung.de

Was ist ChatGPT?

ChatGPT ist ein Chatbot, der von dem US-amerikanischen Unternehmen OpenAI entwickelt und im November 2022 veröffentlicht wurde. Der Chatbot basiert auf einem komplexen Sprachmodell namens GPT-3.5 (Generative Pre-trained Transformer 3), das kontinuierlich weiterentwickelt wird. Es basiert auf maschinellem Lernen, bei dem Algorithmen darauf trainiert werden, natürliche Sprache zu generieren und zu „verstehen“. Das Modell analysiert dabei Texte, um per Wahrscheinlichkeitsrechnung Vorhersagen über das nächste Wort oder die nächste Phrase zu treffen, und erzeugt dann auf dieser Grundlage einen neuen Text. Es versteht dabei aber nicht den Kontext des Textes. GPT-3.5 ist leistungsfähiger als vorherige Modelle, da es 175 Milliarden Parameter verarbeitet. Die Vorgängerversion GPT-2 konnte 2019 nur 1,5 Milliarden Parameter verarbeiten – ein gewaltiger Sprung in der Komplexität.

ChatGPT hat viele Stärken, wie zum Beispiel die Fähigkeit, kohärente Antworten auf eine Vielzahl von Themen zu geben, und kann in vielen Bereichen ein nützlicher Alltagshelfer sein. Es kann das E-Mail-Schreiben erleichtern, Wissen kompakt zusammenfassen oder als Inspirationsquelle dienen. Ein großes Problem ist, dass es ungenaue oder unpassende Antworten geben kann, weil es sich auf die Daten verlässt, mit denen es trainiert wurde. Diese Daten sind häufig verzerrt oder unvollständig, und so kann es Antworten liefern, die diese Verzerrungen oder Ungenauigkeiten widerspiegeln, wie etwa dass gute Wissenschaftler ausschließlich männlich sind. Auch kann das Modell so trainiert werden, dass es Desinformationen, Propaganda oder andere manipulative und falsche Inhalte generiert, die dann schnell und skaliert verbreitet werden können, ohne dass die Nutzer:innen die wahren Absichten oder Quellen erkennen können. OpenAI versucht, das mit Filtern zu unterbinden, in der Praxis erweisen sich diese Filter aber oftmals als fehlerhaft oder sie lassen sich mit ein paar Kniffen umgehen.

Fazit:

Anhand des analysierten Textes wird deutlich, dass die von ChatGPT generierten Texte zwar auf den ersten Blick meistens sinnvoll klingen, bei genauerem Hinsehen aber nicht immer fachlichen Ansprüchen genügen. Das bedeutet aber nicht, dass wir ChatGPT deshalb nicht nutzen sollten. Wichtig ist, die generierten Informationen stets kritisch zu reflektieren und sich im Zweifel auf das eigene Wissen und wissenschaftliche Quellen zu verlassen. Folgende Fragen sollte man sich stellen: Spielt es eine Rolle, ob der Output wahr ist? Verfügen Sie über das notwendige Fachwissen, um zu überprüfen, ob der Output korrekt ist? Sind Sie in der Lage und bereit, die volle moralische und rechtliche Verantwortung für übersehene Ungenauigkeiten zu übernehmen? Können diese Fragen mit einem Ja beantwortet werden, ist es möglich, ChatGPT zu nutzen – sofern man jedes ausgegebene Wort und jeden Satz auf Richtigkeit und gesunden Menschenverstand überprüft.



Wünsche für *unsere Zukunft*

Anja Tiedge Gerhard Westrich März 2023 www.iwish-wunschandiepolitik.de



DEUTSCHLAND

Den Klimawandel ernster nehmen, die Frauenrechte voranbringen, Schulen fördern, ein glückliches Leben führen – diese und viele andere Wünsche haben junge Menschen mit Blick auf ihre Zukunft. change skizziert anhand von acht kurzen Interviews die Stimmungslage in der Next Generation.

Elijah, 22



„Ich wünsche mir, dass die Politik tatkräftiger wird und nicht immer nur geredet wird. Es gibt so wichtige Themen, wie zum Beispiel den Klimawandel und unser Bildungssystem, die wir nur als Gemeinschaft und Einheit bewältigen können.“
Elijah Schenk, 22, Student aus Leipzig.

„Jobs im Gesundheitswesen, wie zum Beispiel Physiotherapie, müssten mehr angesehen sein und besser bezahlt werden. Hier braucht es mehr Wertschätzung. Schließlich geht es um die Gesundheit der Menschen und um deren Leistungsfähigkeit in der Gesellschaft.“ Mia Geeser, 17, Schülerin aus Salzhemmendorf

„Politiker:innen leben in ihrer eigenen Welt. Sie wissen nicht, wie es ist, wenn man wenig hat.“ Veronique Wehrenpfennig fühlt sich von der Politik unverstanden. Sie steckt mitten in der Ausbildung zur Steuerfachangestellten, am Wochenende hilft sie oft im Café ihrer Eltern im sachsen-anhaltinischen Quedlinburg aus. Ihre größte Sorge ist es, dass ihr im Alter nicht genug Rente bleibt, um ihre Miete zu zahlen – dabei ist sie gerade einmal 19 Jahre alt.

Mit ihren Bedenken ist sie nicht allein. Wir haben junge Menschen zu ihren Wünschen, Träumen und Ängsten befragt – in acht Interviews, die im Rahmen des Langzeitprojekts „I wish – Wunsch an die Politik“ entstanden sind. Der Fotograf Gerhard Westrich fährt dafür seit 2021 quer durch die Republik, porträtiert mit seiner Kamera Menschen jeder Altersklasse und Gesellschaftsschicht und fragt sie, was ihr dringlichster Wunsch an die Politik ist. „Bei meiner Arbeit ist mir eine inhaltliche Aussage mit gesellschaftlicher Relevanz wichtig. Im Zentrum steht der Mensch“, sagt er.

Auch für das change Magazin reiste Westrich durch Deutschland, um Porträts zu schießen, diesmal mit einem erweiterten Fragenkatalog und dem Fokus auf junge Menschen. Herausgekommen sind Stimmungsbilder von Menschen in dieser speziellen Lebensphase zwischen Kindes- und jungem Erwachsenenalter, die vor allem die kleinen und großen Herausforderungen des Alltags umtreiben. Der Fotograf traf Olivia, 16, die davor Angst hat, das Abitur nicht zu schaffen. Er traf Makeda, die vor drei Jahren nach Deutschland kam und Sorge hat, hier keinen Anschluss zu finden. Und er traf Jonathan, der die Preise fürs Busticket zu hoch findet.

Daneben bewegen die porträtierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen aber auch große gesellschaftliche Themen, etwa die Folgen des Klimawandels und die damit verbundene Sorge, dass die Politik die Interessen der Jungen ignoriert und ihre Zukunft verspielt.

„Junge Menschen sind aufgrund des demografischen Wandels in der Politik sowie in der Gesellschaft unterrepräsentiert und haben dadurch nur wenig Einfluss auf politische Entscheidungen“, bestätigt Anja Langness, Senior Project Manager des Projekts „Junge Menschen und Gesellschaft – Nachhaltigkeit. Digital. Engagiert.“ der Bertelsmann Stiftung. Das Projekt hat das Ziel, die politische Mitwirkung junger Menschen und ihr gesellschaftliches Engagement für eine nachhaltige Zukunft zu stärken.

Aktuell sind nur zehn Prozent der Deutschen zwischen 15 und 24 Jahre alt, so wenige wie noch nie. „Das spiegelt sich auch in der Politik wider, die vor allem ältere Wählergruppen bedient. Junge Menschen haben dagegen nur eine geringe Lobby“, bestätigt Senior Project Managerin Regina von Görtz. Gemeinsam mit Langness wirkte sie an der repräsentativen

PROGRAMM DER BERTELSMANN STIFTUNG

BILDUNG UND NEXT GENERATION

Zentrale Grundlagen für gesellschaftliche Teilhabe sind gute Bildung sowie Rahmenbedingungen für echte Mitgestaltung und Beteiligung. Wir setzen uns für einen fairen Zugang zu hochwertiger Bildung und für eine stärkere Teilhabe der jungen Generation bei der nachhaltigen Entwicklung unserer Gesellschaft in Deutschland ein.

- Junge Menschen und Gesellschaft
- Junge Menschen und Wirtschaft
- Schulische Bildung
- Chance Ausbildung
- Studie: „Jugend und Nachhaltigkeit“
- Studie: „Subjektive Bedarfe von Kindern und Jugendlichen“

Mia, 17



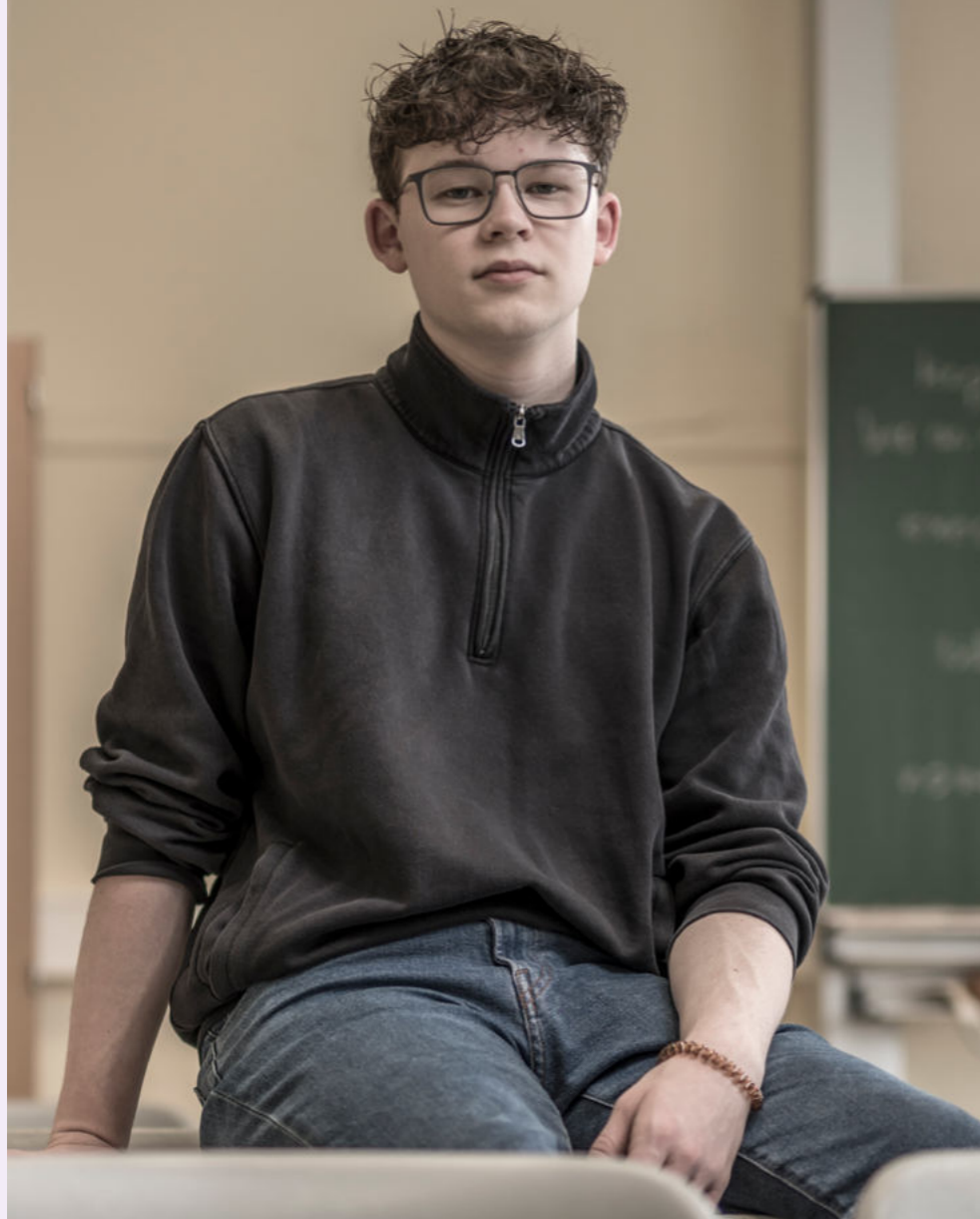
Studie „Jugend und Nachhaltigkeit“ mit, bei der 16- bis 30-Jährige befragt wurden, was sie unter Nachhaltigkeit verstehen und wie sie sich engagieren. Demnach sind ihnen ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit sowie Generationengerechtigkeit und Chancengleichheit wichtig.

Die Studie zeigt aber auch, dass nur wenige junge Erwachsene ihr eigenes Gestaltungspotenzial nutzen: Obwohl fast die Hälfte von ihnen bereit ist, sich für Nachhaltigkeit einzusetzen, tun es in der Praxis lediglich fünf Prozent. „Wir glauben, dass die derzeitigen politischen Beteiligungsmöglichkeiten für junge Menschen nicht attraktiv sind“, sagt von Görtz. „Sie finden digitale Beteiligungsmöglichkeiten attraktiver als die klassische Sitzung des Ortsvereins“, ergänzt Langness. Dazu zählen Online-Petitionen und projektbezogene Initiativen wie die globale Klimabewegung „Fridays for Future“, die sich online organisiert. Aber auch lokale Initiativen der Schule oder Ausbildungsstätte vor Ort, die den persönlichen Lebensalltag verbessern, werden von Jugendlichen geschätzt.

Veronique aus Sachsen-Anhalt hat genaue Vorstellungen davon, was sie in ihrem Ort verändern würde, wenn sie reich wäre. „Ich würde Jugendclubs und Sportanlagen errichten, wo Jugendliche zusammenkommen und beschäftigt sind“, sagt sie. Davon gebe es zu wenig. „So ein Ort hat mir auch gefehlt, besonders in der Coronazeit.“

[Reportage mit anderen teilen](#)

Die folgenden Interviews zeigen einen Ausschnitt dessen, was junge Menschen unter dem Eindruck von digitaler Revolution, Klimawandel und Coronapandemie bewegt – und was sie sich von der Politik wünschen. Sie sind die Stimmen der Next Generation, die an der Schwelle steht, unsere gesellschaftliche Entwicklung maßgeblich mitzugestalten.



Alexander, 17

Alexander Schnabel, 17, Schüler aus Hameln

Was ist dein dringlichster Wunsch an die Politik?

Dass mehr Geld in Bildungseinrichtungen fließt, damit sie sich moderne Technik leisten können. Das wird für unseren Alltag immer wichtiger. Unternehmen wollen Bewerber:innen, die sich mit moderner Technologie auskennen. Wenn man da nicht auf dem aktuellen Stand ist, hat man ein Problem.

Wovor hast du Angst?

Mir bereitet Sorgen, dass sich der Krieg zwischen Russland und der Ukraine oder auch anderen Ländern zu einem atomaren Konflikt ausweiten könnte. Auch die Unsicherheit und die Fake News, die dahingehend in den sozialen Medien gestreut werden, machen mir Angst.

Was würdest du in deiner Stadt verändern, wenn du der reichste Mensch im Ort wärst?

Ich würde mich für den Schutz des Waldes in unserer Region einsetzen. Außerdem würde ich Geld in den Erhalt der schönen Hamelner Altstadt stecken. Hier stehen viele Läden leer, nicht zuletzt auch durch die Coronapandemie und die Inflation. Das große Einkaufszentrum mitten in der Innenstadt ist so gut wie tot. Wenn in den Straßen kein Leben ist, nützen die schönsten historischen Häuser nichts.

„Ich wünsche mir, dass die Wünsche des Einzelnen im Vordergrund stehen, nicht die der Politik.“

Olivia, 16



Olivia Kronshage, 16, Schülerin aus Gütersloh

Was ist dein dringlichster Wunsch an die Politik?

Ich wünsche mir, dass den Träumen der Jugend keine Grenzen gesetzt werden und die Wünsche des Einzelnen im Vordergrund stehen, nicht die der Politik. Wenn jemand zum Beispiel unbedingt einen bestimmten Job ausüben will und bereit ist, hart dafür zu arbeiten, sollte man nicht daran gehindert werden, weil die Noten nicht passen oder weil man nicht genug Geld für die Ausbildung hat. Als ich in der Schule schlechte Noten hatte, wurde ich von den Lehrer:innen abgestempelt statt unterstützt: „Dann erreichst du eben nicht das, was du dir vorgenommen hast.“ Ich wünsche mir, dass die Schüler:innen stattdessen gestärkt werden und ihnen gezeigt wird, wie es besser geht.

Wovor hast du Angst?

Ich wünsche mir ein friedliches, glückliches, freies Leben für mich und meine Kinder. Durch den Klimawandel wird mir das vielleicht nicht mehr möglich sein. Ich war beim Schüler-Klimagipfel, wo gezeigt wurde, wie unser Klima in 30 Jahren aussehen wird – und zwar nicht gut. Das macht mir Angst. Mir macht aber auch Sorgen, dass ich mein Abitur nicht schaffen könnte oder dass ich vielleicht einen schlechten Chef bekomme, der mich nicht unterstützt.

Was würdest du in deiner Stadt verändern, wenn du der reichste Mensch im Ort wärst?

Ich würde die Schulen fördern, damit die Schüler:innen frei und glücklich lernen können. Sie sind schließlich die Menschen, die sich in Zukunft um die Stadt kümmern werden.

Makeda Huerta Luna, 19, Abiturientin aus Berlin

Was ist dein dringlichster Wunsch an die Politik?

Bei den Frauenrechten müsste es endlich mehr Gleichheit geben. Das ist schon seit Jahren überfällig. Frauen verdienen immer noch 20 Prozent weniger als Männer, egal ob sie die gleiche Arbeit machen, bei gleicher Stundenzahl und gleicher Position.

Wovor hast du Angst?

Ich komme ursprünglich aus Chile und bin vor drei Jahren nach Deutschland gekommen. Wenn man in einem anderen Land ein neues Leben anfängt, ist es vor allem als Teenager erst mal schwierig, Anschluss

zu finden. Ich wünsche mir, dass Menschen, die sich integrieren wollen oder vielleicht einsam fühlen, noch mehr geholfen wird. Am meisten Angst habe ich aber vor dem Klimawandel – und dass Aktivisten für verrückt erklärt werden, die auf den Klimawandel aufmerksam machen und deshalb auf die Straße gehen.

Was würdest du in deiner Stadt verändern, wenn du der reichste Mensch im Ort wärst?

Ich würde mehr Geld in die Schulen investieren. Viele Schulgebäude hier in Berlin sind richtig alt. An meiner Schule sind letztes Jahr Drucker kaputtgegangen, und bis jetzt gibt es keine neuen. Ich hätte nicht gedacht, dass so etwas in der deutschen Hauptstadt möglich ist.



Makeda, 19



Gabor Gothe, 18, Abiturient aus Berlin

Was ist dein dringlichster Wunsch an die Politik?

Ich möchte, dass die Politik mehr auf die Interessen und Wünsche der Jugendlichen und jungen Menschen eingeht und dass diese besser verstanden und vertreten werden. Die Wirtschaft hat Lobbyist:innen, um ihre Interessen zu vertreten. Das ist bei Jugendlichen nicht der Fall. Zum Beispiel beim Thema „Freizeit- und Sporteinrichtungen“: Unser Basketballplatz hat nur noch einen Korb und der Boden ist kaputt. Auch ein Wahlrecht ab 16 Jahren wäre sinnvoll.

Wovor hast du Angst?

Dass die Menschheit sich selber und den Planeten in den nächsten 50 bis 100 Jahren zerstört. Es wird Hungersnöte und Kriege um Ressourcen geben. Meine Generation wird den Klimawandel und die Veränderungen, die sich daraus ergeben, stark zu spüren bekommen. Ich werde mir deshalb zweimal überlegen, ob ich Kinder in diese Welt setze und sie diesen Problemen aussetzen will.

Was würdest du in deiner Stadt verändern, wenn du der reichste Mensch im Ort wärst?

Wenn ich reich wäre, würde ich nicht nur Sportplätze bauen, sondern vor allem meine Kontakte zu Politiker:innen spielen lassen, damit sie die Entscheidungen in meinem Sinne treffen. Das ist direkter und effektiver, als zu versuchen, sich selbst einzumischen – und so wird es ja schon gemacht.

Gabor, 18

„Ich möchte, dass die Politik mehr auf die Interessen und Wünsche der Jugendlichen und jungen Menschen eingeht und dass diese besser verstanden und vertreten werden.“



Emmeli, 18

Emmeli Schlotter, 18, Schülerin aus Hildesheim

Was ist dein dringlichster Wunsch an die Politik?

Ich wünsche mir, dass der Klimawandel ernst genommen und schneller gehandelt wird. Dass es mehr Anreize für Städte gibt, autofrei zu werden und die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Windenergie anzupassen.

Wovor hast du Angst?

Es macht mir Angst, dass der Klimawandel die Gesellschaft spaltet, die Lager zu keiner Einigung kommen und sich dadurch radikalisieren. Und dass wir und kommende Generationen unser Leben dadurch in Zukunft nicht mehr so leben können, wie wir es heute kennen.

Was würdest du in deiner Stadt verändern, wenn du der reichste Mensch im Ort wärst?

Wenn ich viel Geld hätte, würde ich die Innenstadt grüner und autofrei gestalten. Wir brauchen mehr Parkanlagen mit Spielplätzen und Sitzgruppen, wo Menschen aufeinandertreffen und Zeit miteinander verbringen. Vielleicht ist dafür gar nicht so viel Geld nötig, sondern der Wille und der Glaube ans Gute.

Jonathan Mildner, 17, Schüler aus Hessisch Oldendorf

Was ist dein dringlichster Wunsch an die Politik?

Ich möchte, dass der Klimawandel ernst genommen wird und der Mensch wieder wichtiger wird als wirtschaftliche Profite. In Afrika und mittlerweile auch in Deutschland pumpen große Unternehmen Grundwasser ab, ungeachtet des Protests der lokalen Bevölkerung. Auch beim Braunkohleabbau werden das Klimaabkommen und die Menschen vor Ort ignoriert.

Wovor hast du Angst?

Ich habe davor Angst, dass das Leben, so wie wir es kennen, in Zukunft nicht mehr möglich sein wird. Dabei sind wir in Deutschland im Vergleich zu Entwicklungsländern in einer privilegierten Situation. Mir macht auch Sorgen, dass die Spaltung zwischen armen und reichen Menschen immer größer wird.

Was würdest du in deiner Stadt verändern, wenn du der reichste Mensch im Ort wärst?

Ich würde die Anbindung an die Stadt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln verbessern. Am Wochenende fährt in unserem Ort kein Bus, weshalb ich zur Bushaltestelle im nächsten Ort laufen muss. Ich finde auch den Preis von 30 Euro für das Monatsticket zu hoch. Unter Umständen bewegt er Familien dazu, das Kind nicht aufs Gymnasium zu schicken, das nur mit dem Bus zu erreichen ist. Das widerspricht meiner Meinung nach der Chancengleichheit.

„Ich möchte, dass der Klimawandel ernst genommen wird und der Mensch wieder wichtiger wird als wirtschaftliche Profite.“

Jonathan, 17



Fabian Krull, 18, Auszubildender zum Zimmermann aus Neuenkirchen (Rietberg)

Was ist dein dringlichster Wunsch an die Politik?

Ich bin angehender Zimmermann und mir liegen historische Gebäude und Fachwerkhäuser sehr am Herzen. Sie sollten besser instand gehalten werden. Generell wünsche ich mir, mehr alte Häuser zu renovieren oder an ihrer Stelle neue Gebäude zu errichten, anstatt weitere Flächen wie Wiesen oder Äcker zu versiegeln.

Wovor hast du Angst?

Mir bereiten die Monokulturen in deutschen Wäldern Sorgen. Im Harz sieht man, wohin das führen kann: Dort ist der Waldbestand gefährdet, weil es zu viele Fichten-Monokulturen gibt, die anfälliger für Schädlinge und Trockenheit sind.

Was würdest du in deiner Stadt verändern, wenn du der reichste Mensch im Ort wärst?

Ich würde unsere historischen Häuser schützen, indem ich baufällige oder renovierungsbedürftige Gebäude kaufe, sie renoviere und dann vermiete. Außerdem würde ich mehr neue Häuser im Fachwerk-Stil bauen.



Fabian, 18



Veronique Wehrenpfennig, 19, Auszubildende zur Steuerfachangestellten, Ballenstedt

Was ist dein dringlichster Wunsch an die Politik?

Politiker:innen leben in ihrer eigenen Welt. Sie wissen nicht, wie es ist, wenn man wenig hat. Wer gut verdient, verliert leicht die Relation zu Kosten, wie zum Beispiel für Sprit, Strom, Gas, Essen und so weiter. Deshalb wünsche ich mir, dass Politiker:innen mehr auf die einfachen Leute eingehen.

Wovor hast du Angst?

Ich habe Angst, dass ich nicht genug Rente bekommen werde, um mir grundlegende Dinge wie eine Wohnung und Essen zu leisten. Man kann schon heute sehen, dass sich viele Rentner:innen nur das Nötigste zum Leben kaufen können. Dieses Problem wird umso größer, je mehr die Preise steigen. Ich möchte meinen Kindern später nicht auf der Tasche liegen.

Was würdest du in deiner Stadt verändern, wenn du der reichste Mensch im Ort wärst?

Viele Jugendliche haben Stress zu Hause und sind einsam, nehmen Drogen und verbauen sich dadurch ihre Zukunft. Deshalb würde ich Orte wie Sportanlagen und Jugendclubs schaffen, wo sie zusammenkommen und beschäftigt sind. Davon gibt es bei uns zu wenig. So ein Ort hat mir auch gefehlt, besonders in der Coronazeit.

Veronique, 19 „Ich wünsche mir, dass Politiker:innen mehr auf die einfachen Leute eingehen.“

PROGRAMM DER BERTELSMANN STIFTUNG

DEMOKRATIE UND ZUSAMMENHALT

Globalisierung, Migration und Digitalisierung polarisieren, bieten aber auch neue Chancen. Deshalb entwickeln wir Konzepte und Projekte, die Demokratie in Deutschland und Europa vielfältiger und inklusiver machen und den Zusammenhalt stärken. Wir öffnen neue Räume der Demokratie, damit vor allem junge Menschen sich stärker einbringen.

- Engagement junger Menschen für Demokratie
- Engagierte Stadt
- New Democracy
- TeamUp!



Blick in die Zukunft gerichtet: Aminata Touré glaubt fest an den Aufschwung im Senegal, was sie nicht davon abhält, die Probleme des Landes klar zu benennen.

„Ich bleibe eine Optimistin.“

Christian Putsch Christian Putsch März 2023 sonnig, 25°C

Premierministerin des Senegal war sie bereits von 2013 bis 2014. Nun kandidiert Dr. Aminata Touré für die Präsidentschaftswahlen 2024 – und spricht mit change über das aktuelle Weltgeschehen und die Entwicklung ihres Heimatkontinents.



SENEGAL, AFRIKA

Erfolge bei der Bildung von Mädchen (oben): Im Senegal hat sich der Bildungszugang für Mädchen erheblich verbessert; Aufschwung mit Rücksicht auf die Umwelt (unten): Der Senegal gehört zu den elf Ländern, die eine 8.000 Kilometer lange Baumbepflanzung quer durch die Sahelzone vorantreiben. Mit „Afrikas Grüner Mauer im Sahel“ soll die Ausweitung der Sahara aufgehalten werden.

Will man das Unmögliche versuchen und den Senegal in einem Wort zusammenfassen, dann kommt wohl nur „Teranga“ infrage. In der Landessprache Wolof bedeutet das „Gastfreundschaft“. Mehr noch: Der Begriff bringt einen Lebensstil des respektvollen und herzlichen Miteinanders zum Ausdruck. Und so überrascht es nicht, dass Dr. Aminata Touré das Interview mit change in ihrem Haus an der Küste Dakars schon bald unterbricht, um mit unserem Autor nicht nur angeregt zu diskutieren, sondern auch mit ihm zu speisen.

Touré serviert persönlich, es gibt den berühmten Jollof-Reis, dazu raffiniert gewürztes Hühnchen und frischen Salat. Ein Gast rühre an ihrem Tisch keinen Finger, mahnt die 61-Jährige und vergewissert sich zweimal, dass dieser auch wirklich satt ist – bevor sie unter anderem ihre bemerkenswerten Gedanken zur Zukunft Afrikas teilt. Auch die sind einen Besuch wert.

change | Im Jahr 2011 schrieb das Magazin „The Economist“, der Kontinent habe eine „echte Chance“, der rasanten Entwicklung Asiens zu folgen – „Africa Rising“ war die Überschrift der Titelgeschichte. Doch seitdem erlebte der Kontinent eine neue Schuldenkrise, reduziertes Wirtschaftswachstum, demokratische Rückschritte und neue Militärdiktaturen. Ist das Bild so negativ, wie es derzeit von vielen Medien beschrieben wird?

AMINATA TOURÉ | Nein, es ist ein gemischteres Bild. Historisch gesehen gab es enorme Fortschritte – und das in relativ kurzer Zeit. Ich wurde 1962 geboren, kurz nach der Unabhängigkeit. Damals lag die Lebenserwartung in Afrika bei rund 40 Jahren, nur jedes zehnte Mädchen ging zur Schule. Inzwischen gehen zwei Drittel der Mädchen mindestens für sechs Jahre zur Schule, das ist ein höherer Anteil als bei den Jungs. Und die Lebenserwartung liegt bei über 60 Jahren, auch wegen der enormen Reduzierung der Kindersterblichkeit. Nein, ich sage: Kein anderer Kontinent verfügt vielmehr über eine derartige Widerstandsfähigkeit, trotz der Pandemie, die uns wirt-

schaftlich schwer getroffen hat. Und unser größter Vermögenswert ist die junge Bevölkerung, die weit besser ausgebildet ist als früher. Sie ist im Schnitt 20 Jahre alt, nicht einmal halb so alt wie die in Europa. Also, ich bleibe eine Optimistin.

Die Wissenschaft spricht von der demografischen Dividende, wenn die Mehrheit der Menschen in Afrika im erwerbsfähigen Alter ist – eine Altersstruktur, die einst den Aufschwung in Asien begünstigt hat.

Eine große Zahl junger Leute kann Innovation und Arbeitskraft bedeuten, aber auch Probleme, wenn du dich nicht um sie kümmerst. Es kann also in beide Richtungen gehen. Hier wird der Schlüssel die afrikanische Führung sein, sie muss junge Menschen in den Mittelpunkt ihrer Politik stellen. Wir müssen Millionen neue Arbeitsplätze schaffen, den Kontinent industrialisieren, die Wertschöpfungskette verlängern. Wir haben gute Karten in unserer Hand. Aber es hängt jetzt davon ab, wie wir sie ausspielen.

In Afrika leben 16 Prozent der Weltbevölkerung, dort finden aber nur drei Prozent des globalen Handels statt. Was muss passieren, damit sich diese Diskrepanz reduziert?

Wir brauchen eine ganzheitliche Vision. Sie fängt an bei einer Bildung, die unsere Kinder effektiver auf das Arbeitsleben vorbereitet. Diese Vision muss auch Frauen stärker einbeziehen. So wie wir im Senegal inzwischen ein Gesetz haben, dem zufolge die Hälfte der öffentlichen Ämter an Frauen vergeben werden muss, müssen sie auch in Führungspositionen der Privatwirtschaft stärker vertreten sein. Wir brauchen auch eine Quotenregel, um verstärkt junge Leute ins Parlament zu bekommen, ein Viertel der Sitze sollte an jüngere Politiker:innen vergeben werden. Ein überfälliger Schritt, wenn man bedenkt, dass 80 Prozent der Bevölkerung im Senegal jünger als 35 Jahre alt sind. Und wir müssen endlich eine afrikanische Lösung finden, wie wir den Kontinent enger zusammenbringen können – wirtschaftlich und sicherheitspolitisch.



Gesellschaft im Aufbruch: Die kreativ verzierten „Car Rapide“ dominieren Senegals Verkehr. Die Busse stehen stellvertretend für eine enorm mobile Gesellschaft. Viele Menschen zieht es in die Städte, wo sie oft bessere Erwerbsmöglichkeiten haben.

REPUBLIK SENEGAL

Die Republik Senegal ist seit 1960 ein unabhängiger Staat in Westafrika, im Norden angrenzend an Mauretanien, im Osten an Mali sowie im Süden an Guinea und Guinea-Bissau. Das Land ist umgeben von der Sahara, von tropischen Feuchtwäldern, von der kühlen Atlantikküste und der heißen Sahel-Region. Die südlichen Landesteile des französischsprachigen Senegal, die Casamance, werden durch den tief in den Osten reichenden, englischsprachigen Kleinstaat Gambia getrennt. 95 Prozent der Bevölkerung bekennen sich zum Islam. Die Republik basiert auf einem Mehrparteiensystem und zählt zu den wenigen demokratischen Staaten auf dem afrikanischen Kontinent. Gemäß Transformationsindex der Bertelsmann Stiftung (BTI) führt der Senegal hinsichtlich der Regierungsqualität mit Platz 12 im Ranking von 137 Entwicklungs- und Schwellenländern die westafrikanischen Länder an. Seine Governance zeichnet sich besonders durch die Fähigkeit zur Konsensbildung und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit regionalen und internationalen Institutionen und Akteuren aus.

Der Binnenhandel zwischen den Ländern Afrikas beläuft sich gerade einmal auf zwölf Prozent des gesamten afrikanischen Handels. Dieser Wert sollte eigentlich vor zwei Jahren mit der Schaffung der Afrikanischen Kontinentalen Freihandelszone (AfCFTA) angekurbelt werden. Warum kommt das nicht so recht in Schwung?

Auf regionaler Ebene, der westafrikanischen Staatengemeinschaft Ecowas zum Beispiel, gibt es durchaus große Fortschritte. Sie vergessen, dass in Europa viele Jahrzehnte bis zur jetzigen Integration der EU vergangen. Die Afrikanische Union ist in gewisser Hinsicht noch im Aufbau. Wenn sie gemäß ihrem vollen Potenzial funktionieren soll, müssen die einzelnen Länder bereit sein, ein Stück ihrer Souveränität und nicht zuletzt auch Zolleinnahmen aufzugeben. Das ist bislang nicht ausreichend der Fall.

Woran hakt es denn konkret?

In Afrika gibt es erhebliche Entwicklungsunterschiede zwischen den Ländern. Besonders bei den kleineren Nationen hört man die Sorge, dass ausländische Unternehmen den einheimischen Markt dominieren werden, lokale Unternehmen verdrängen, kaum Arbeitsplätze schaffen und dann mit dem Gewinn unversteuert abziehen. Das haben wir immer wieder erlebt, zuletzt auch bei chinesischen Firmen. Und natürlich gibt es diese Sorge auch gegenüber Konzernen aus stärker industrialisierten Ländern des Kontinents, wie Südafrika oder Kenia. Es müssen Mechanismen entwickelt werden, die diese Bedenken zerstreuen. Denn langfristig können alle enorm profitieren.

Sie sehen das verstärkte Engagement Chinas in Afrika kritisch?

Nicht per se. Zunächst einmal ist es gut, dass Afrika bei der Wahl seiner Handelspartner inzwischen Optionen hat. Das ist auch ein Weckruf für Europa: Sie können nicht so mit Afrika umgehen, wie sie es vor 20 Jahren getan haben. Wer hat damals in Afrika schon über China, Indien oder Brasilien gesprochen? Und Russland war komplett von der Landkarte verschwunden. Unsere westlichen Partner haben noch nicht vollends akzeptiert, dass sich die Weltordnung, das weltweite Gleichgewicht seitdem verschoben hat. Manchmal kommt mir Europa wie eine alte Dame vor, die ihre neuen, jüngeren Nachbarn nicht akzeptieren will. Aber gleichzeitig

gibt es auch Dinge, die sich bei den neuen Handelsbeziehungen ändern müssen. Wir hatten im Senegal eine florierende Textilindustrie, die hauptsächlich wegen Billigimporten aus China eingegangen ist. Das ist nicht die Schuld Pekings, dort handelt man schlicht im eigenen Interesse, wie es überall der Fall ist. Wir müssen uns selbst die Schuld geben, wenn wir sogar Nadeln zum Nähen importieren. Die sind wahrlich einfach selbst herzustellen. Und die Regierung kauft ihre Büromöbel im Ausland. Ein Unding.

„Das ist auch ein Weckruf für Europa: Sie können nicht so mit Afrika umgehen, wie sie es vor 20 Jahren getan haben.“

Ist dies ein Plädoyer für mehr Protektionismus?

Keineswegs. Es ist ein Plädoyer für mehr Eigenständigkeit im internationalen Kontext. Wir müssen dringend unsere Kräfte bündeln, um ausreichendes Gewicht bei internationalen Verhandlungen zu haben. Klar ist auch, dass wir diese Prozesse beschleunigen, eine gemeinsame kontinentale Währung vorantreiben müssen, wenn wir Afrika nachhaltig entwickeln wollen – uns läuft die Zeit weg.

Woran machen Sie diese Dringlichkeit fest?

Wir stehen im globalen Wettstreit, zum Beispiel um Arbeitskräfte. Das ist den Menschen in Europa bisweilen nicht bewusst, wo der Kontinent oft auf Flucht und illegale Migration reduziert wird – übrigens völlig zu Unrecht, von Bürger:innen aus asiatischen Ländern gibt es ungleich mehr Asylanträge. Ich meine aber in erster Linie hoch qualifizierte junge Erwachsene, die oft mit Universitätsabschluss aus dem Ausland zurückkommen, mit großen Hoffnungen, sich dauerhaft in ihrem Herkunftsland niederzulassen. Natürlich muss man diesen jungen Leuten ein Umfeld bieten, in dem sie florieren können. Und diese jungen Arbeitnehmenden sagen oft klar: Der Strukturwandel vollzieht sich hier zu langsam. Nur wenn er schnell gelingt, werden wir den „Brainrain“, also die Abwanderung von Fachkräften, aufhalten können. Mehr noch: Wir können ihn umkehren.



„Klar ist auch, dass wir diese Prozesse beschleunigen, eine gemeinsame kontinentale Währung vorantreiben müssen, wenn wir Afrika nachhaltig entwickeln wollen – uns läuft die Zeit weg.“

Ökonom:innen argumentieren, dass auch das anhaltend hohe Bevölkerungswachstum die Entwicklung des Kontinents abbremst.

Die Geburtenrate ist bereits massiv gesunken, aber es mangelt noch immer viel zu vielen Frauen an Verhütungsmitteln. Die Staaten legen zu wenig Wert darauf, sowohl die Regierungen vieler afrikanischer Länder, als auch die Geberseite. Denn die internationale Finanzierung von Familienplanungsprogrammen ist rückläufig. Von den USA wurde sie während der Trump-Regierung beinahe vollständig gestrichen. Aber ich denke, dass sich die Verbesserung der Bildungschancen für Frauen bald auch noch deut-

licher in einer Reduzierung der Geburtenrate zeigen wird. Das Beispiel Ruanda beweist, dass auch innerhalb weniger Jahre enorme Fortschritte möglich sind. Bei der Entwicklung von Wirtschaft und Infrastruktur – und auch der Reduzierung des Bevölkerungswachstums. Das zeigt, dass ein Aufschwung möglich ist, der sich viel schneller vollzieht, als es die meisten für möglich halten.

In Deutschland gibt es eine größere Debatte darum, ob sich die Bundesregierung an der Erschließung des riesigen „Greater Tortue Ahmeyim“-Gasfeldes vor der Küste Senegals beteiligen soll. Dabei drängt die EU darauf, die Entwicklung des Kontinents ohne die Förderung fossiler Brennstoffe voranzutreiben. Verstehen Sie diese Position?

Wir sind an internationale Heuchelei gewöhnt, Europa setzte zuletzt ja auch wieder verstärkt auf fossile Energie. Und Deutschlands Kanzler Olaf Scholz hat im vergangenen Mai bei seinem Besuch im Senegal großes Interesse an unserem Gas gezeigt. Natürlich müssen wir uns alle bemühen, den Klimawandel zu bekämpfen. Aber wir sollten auch realistisch sein. Viele afrikanische Länder sind immer noch in der Entwicklungsphase und benötigen fossile Brennstoffe, um wichtige Infrastruktur aufzubauen und

Jugend als Potenzial: Das Durchschnittsalter in Afrika beträgt rund 20 Jahre. Die jungen Menschen des Kontinents, hier beim abendlichen Training in Dakar, suchen nach Chancen, sagt Touré – und zeigen dabei oft beeindruckendes Unternehmertum.

ihre Bevölkerung mit Energie zu versorgen. Man kann daher nicht von Ländern wie dem Senegal verlangen, dass sie ihre eigenen natürlichen Ressourcen ungenutzt lassen. Wir sollten stattdessen nach Wegen suchen, um diese Förderung mit umweltschonenden Technologien umzusetzen. Und natürlich erneuerbare Energien nutzen, wo immer es möglich und finanzierbar ist. Deutschland ist Solarweltmeister, und Sonne haben wir ja bekanntlich genug. Das ist also ein Bereich, der sich für große Partnerschaften anbietet. Aber die Technologie für Solarenergie ist so teuer, dass ausschließlich damit der enorme Bedarf nicht gedeckt werden kann.

Im militärischen Bereich setzen viele afrikanische Länder zuletzt verstärkt auf Partnerschaften mit dem Kreml. Rund die Hälfte des Kontinents bezog bei den UN-Resolutionen zur Verurteilung des russischen Angriffskriegs eine neutrale Position. Können Sie die Entrüstung darüber im Westen nachvollziehen?

Mali und Burkina Faso setzen im Antiterrorkampf auf Russland, das stimmt. Aber wenn du verzweifelt bist, dann fragst du nicht in erster Linie nach dem politisch korrekten Partner, sondern du tust alles, um weiterzuexistieren. Denn um nichts weniger geht es.

Man könnte argumentieren, dass so auch die Existenz der jeweiligen Militärregierungen gefestigt wird.

Ohne ausländische Hilfe muss man in Mali davon ausgehen, dass die Hauptstadt Bamako Terrorist:innen in die Hände fallen würde. Die Wahl des Helfers wird in so einer Situation zweitrangig. Zudem ist es bedauerlich, dass unsere westlichen Partner den Ländern der Sahelzone nie geholfen haben, wirklich autarke Armeen aufzubauen. Dabei ist heute klarer denn je, dass Sicherheit an erster Stelle stehen muss. Und wir müssen in unsere Armeen investieren, wir müssen sie professionalisieren. Denn wenn Sie keine Sicherheit haben, können Sie Investitionen und Wirtschaftswachstum vergessen. Und auch der Umweltschutz wird beeinträchtigt, wie man an der Großen Grünen Mauer im Sahel sieht.

PROJEKTE DER BERTELSMANN STIFTUNG

SOUVERÄNES EUROPA: STRATEGISCHES MANAGEMENT GLOBALER VERFLECHTUNGEN

Das Projekt untersucht, wie die EU durch die Steuerung wechselseitiger Abhängigkeiten ihre Handlungsfähigkeit erhalten und in Partnerschaften ausbauen kann, um das auf politischer und wirtschaftlicher Verflechtung im multilateralen System beruhende europäische Modell zu stärken. Ein Strategieraum Nachbarschaft analysiert Verflechtungen mit EU-Nachbarstaaten in Bereichen wie Nahrungssicherheit, Lieferketten, Zukunftstechnologien und Infrastruktur, um Handlungsräume aufzuzeigen, sodass sich die Regionen gemeinsam mit der EU modernisieren sowie Wohlstand und Stabilität im Sinne der Werteorientierung der EU steigern können.

 stefani.weiss@bertelsmann-stiftung.de

 www.bertelsmann-stiftung.de/souveraenes-europa

 Studie: „Keeping friends close“

TRANSFORMATIONSINDEX BTI

Der Transformationsindex der Bertelsmann Stiftung (BTI) vergleicht die Qualität von Demokratie, Marktwirtschaft und Regierungsführung in 137 Entwicklungs- und Transformationsländern. Grundlage für regionale Trendanalysen und Länderbewertungen sind detaillierte Berichte von mehr als 250 Expert:innen international führender Universitäten und Think-Tanks. Der BTI ist der einzige international vergleichende Index, der die Qualität von Regierungshandeln mit selbst erhobenen Daten misst und eine umfassende Analyse von politischen Gestaltungsleistungen in Transformationsprozessen bietet.

 hauke.hartmann@bertelsmann-stiftung.de

 www.bti-project.org

 BTI 2022

DR. AMINATA TOURÉ

Nach Mame Madior Boye war Dr. Aminata Touré als zweite Frau Premierministerin des Senegal (2013–2014). Während ihrer Zeit als Justizministerin deckte sie zuvor mehrere Korruptionsfälle ehemaliger Regierungsvertreter auf. Über 24 Jahre arbeitete sie für die Vereinten Nationen, in zahlreichen leitenden Funktionen. Als Politikerin und Menschenrechtsaktivistin sind ihr Frauenrechte, Good Governance und Ökonomie besonders wichtig. Im November 2022 nahm sie am Jahrestreffen des Club de Madrid in Berlin teil, ausgerichtet in Kooperation mit dem Liz Mohn Center, einer Initiative der Bertelsmann Stiftung. Neben ihrer Muttersprache Wolof spricht Aminata Touré fließend Französisch und Englisch.

 @aminatourekkl

 „Leading in a World of Converging Crises“

„Demokratie ist nie ein finales Geschenk, sie bedarf stetiger Arbeit.“

DR. AMINATA TOURÉ

Mit dem 15 Kilometer breiten und 8.000 Kilometer langen Baumgürtel soll die Ausbreitung der Sahara aufgehalten werden – aus Sicht vieler Beobachter:innen ein bislang gescheitertes Projekt.

Wir haben im Senegal erhebliche Mühen in die Grüne Mauer gesteckt, gescheitert ist das Projekt hier keineswegs. Aber es sind elf Länder beteiligt, und die Mauer soll in einigen Krisengebieten angepflanzt werden, die derzeit nicht einmal unter der Kontrolle der jeweiligen Regierung sind. Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Bekämpfung des Klimawandels auch von der Sicherheit abhängt.

Russland profitierte zuletzt von der antifranzösischen Stimmung in der Sahelzone. Sind die teilweise gewaltsamen Demonstrationen vor französischen Botschaften allein mit russischer Propaganda zu erklären?

Damit würde man es sich zu einfach machen. Frankreich hat keine geradlinige Haltung zur Demokratie. Ländern, die mit Paris auf einer Linie sind, wird mit anderen Maßstäben begegnet. Als im Tschad im Jahr 2021 der Sohn des getöteten Präsidenten die Macht übernahm und damit gegen die Verfassung verstieß, gab Emmanuel Macron vor Ort seinen Segen. Und gab es bislang ein Statement zu den Plänen von Präsident Macky Sall hier im Senegal für eine verfassungswidrige dritte Amtszeit? Natürlich nicht. Frankreich sollte der Bevölkerung Afrikas zur Seite stehen, nicht seiner Führung. Und das bekommt die afrikanische Jugend sehr wohl mit.

Das klingt fast ein wenig wie gängige Beschreibungen der Afrikapolitik Chinas.

Der Unterschied ist, dass sich China nicht als Wierge der Menschenrechte aufspielt. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich kämpfe seit meiner Jugend für Menschenrechte. Aber zu diesen gehören auch die Rechte auf Nahrung, auf Arbeit. Und den Menschen ist sehr bewusst, wie schnell China die Armut im eigenen Land reduziert hat. Das zählt für sie mehr als so mancher demokratische Wert, der von Europa gepredigt wird. Beides steht in Zusammenhang. Auf lange Sicht lassen sich Frieden und Demokratie in Gesellschaften mit großer Armut nicht aufrechterhalten.

Die große Mehrheit der Afrikaner:innen erachtet Umfragen zufolge die Demokratie als die beste Regierungsform – dennoch gab es in anderen Ländern Westafrikas, wie Mali, Burkina Faso und Guinea, Staatsstriche.

Machen Sie sich Sorgen um Ihr Land, den Senegal?


Nein, die Situation ist hier eine andere. Wir haben eine solide und gefestigte Demokratie, mit langer Tradition, starker Zivilgesellschaft und moderatem Islam. Aber Demokratie ist nie ein finales Geschenk, sie bedarf stetiger Arbeit. Das haben wir doch Anfang 2021 in Washington beim Sturm auf das Kapitol gesehen. Und wir erleben das gerade hier im Senegal. Präsident Macky Sall drängt auf eine dritte Amtszeit – und riskiert damit, sein politisches Erbe, seine Erfolge bei Entwicklung und Infrastruktur zu verspielen. Er steht vor der Wahl, ob er wegen seiner guten Taten oder der Missachtung der Verfassung in Erinnerung bleiben wird. Letzteres würde die Stabilität des Senegals gefährden, und das auch noch zu diesem kritischen Zeitpunkt, an dem wir zu einem wichtigen Gasproduzenten werden.

Sie werden im kommenden Jahr selbst für das Amt der Präsidentin kandidieren. Derzeit wird mit Tansania nur eines der 54 Länder auf dem Kontinent von einer Frau regiert. Wann wird es einen höheren Anteil geben?

Eine solche Zahl ist auch immer ein Spiegelbild dessen, was in der Gesellschaft vor sich geht. Es gibt viele Männer, die an ihren Privilegien festhalten wollen – und den täglichen Überlebenskampf der Familie in erster Linie den Frauen überlassen. Man merkt das auch an der Berichterstattung der Medien, wo bei Politikerinnen viel öfter Bezug auf das äußere Erscheinungsbild genommen wird als bei Männern. Aber wir haben im Senegal mit unserem Paritätsgesetz für politische Ämter Fortschritte gemacht, Frauen haben 43 Prozent der Parlamentssitze.

Ist der Senegal bereit für eine Frau an der Staatsspitze?

Ja, da bin ich mir sicher. Und auch ich bin bereit – weil ich mich im Laufe der Jahrzehnte an die Härte der Politik gewöhnt habe. Ich habe meinen Politikstil ein Stück weit vermännlicht, was nicht als Kompliment gemeint ist. Mein Immunsystem ist jedenfalls stabil genug für den Wahlkampf. Und es wird künftig immer mehr Frauen mit einem derart starken Immunsystem geben.

Reportage mit anderen teilen 

Ein starkes Europa ist eine *Verpflichtung, sich zu engagieren.*

Dr. Ralph Heck Besim Mazhiqi



Am 24. Februar 2022 begann der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine. Er hat die vermeintlichen Gewissheiten in Europa zerstört. Nichts ist mehr selbstverständlich, vieles muss völlig neu bewertet und eingeordnet werden. Viele tausend Menschen sind seit dem Beginn des Krieges ums Leben gekommen. Mit Drohnen, Raketen und Panzern hat die russische Armee ganz bewusst zivile Ziele ins Visier genommen und damit unsägliches menschliches Leid und materielle Schäden in Milliardenhöhe verursacht. Seither ist unsere Welt nicht mehr dieselbe. Oder, wie es der Kanzler formuliert hat: „Wir erleben eine Zeitenwende.“

Jeder von uns empfindet diese Zeit als bedrückend. Das versteht sich von selbst. Und doch möchte ich sagen, dass wir in dieser Zeit auch Grund zur Zuversicht haben. Eine Zuversicht, die auch darauf beruht, dass wir es geschafft haben, die Energiekrise abzufedern, und dass es gelungen ist, die Wirtschaft zumindest stabil zu erhalten. Eine Zuversicht, die darauf gründet, dass der Ukraine-Krieg Europa ein ganzes Stück näher hat zusammenrücken lassen.

„Eine Zuversicht, die darauf gründet, dass der Ukraine-Krieg Europa ein ganzes Stück näher hat zusammenrücken lassen.“

Das gilt keineswegs nur für die Regierungen, sondern auch für uns ganz normale Europäer:innen. Falls es dafür eines Beweises bedarf, so hilft ein Blick auf die Ergebnisse der Umfragen der Bertelsmann Stiftung in Europa. Vier Mal haben wir mit unserem Umfrage-Tool „eupinions“ seit Kriegsausbruch rund 13.000 Europäerinnen und Europäer zu ihrer Haltung befragt. Mit beeindruckenden Ergebnissen: 61 Prozent von ihnen glauben an einen ukrainischen Erfolg; 62 Prozent sagen, dass die Ukraine nicht nur sich selbst, sondern auch unsere Werte und unsere Sicherheit verteidigt. Deshalb erscheint es nur folgerichtig, dass 65 Prozent der befragten Europäerinnen und Europäer der Ansicht sind, dass die Ukraine in den nächsten Jahren als neues EU-Mitglied aufge-

nommen werden sollte. Und 61 Prozent sind dafür, dass die EU die Ukraine weiterhin mit Waffenlieferungen unterstützt.

Diese Zahlen zeigen, dass die Öffentlichkeit in Europa bemerkenswert einig ist, dass sie die Ukraine nachhaltig unterstützt und ihr einen großen Handlungsspielraum einräumt. Das ist ein wichtiges Signal – nach außen, aber genauso gut nach innen, in die EU hinein.

„Das ist ein wichtiges Signal – nach außen, aber genauso gut nach innen, in die EU hinein.“

Diese beeindruckende Einigkeit über die Staatsgrenzen hinweg braucht es über den Tag hinaus. Gelingt es Europa, die aktuelle Geschlossenheit zu bewahren, ist das genau die Kraft, welche die EU für die Zukunft braucht. Wobei diese Geschlossenheit keineswegs nur Selbstzweck ist. Die Europäische Union muss vielmehr zum geopolitischen Akteur werden und eigene Werte und Interessen, auch über ihren wirtschaftlichen Einfluss, durchsetzen. Dann liegt in dieser herausfordernden Zeit tatsächlich eine Chance für ein starkes Europa nach innen und nach außen. Diese guten Nachrichten, diese neue europäische Stärke verpflichtet uns aber zugleich, uns für all diejenigen zu engagieren, die keine guten Nachrichten kennen – wie die Menschen in der Ukraine.

DR. RALPH HECK

Vorsitzender des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Ralph Heck, der aus dem deutschsprachigen Teil Belgiens stammt, studierte Wirtschaftsingenieurwesen. Er war zunächst beim Internationalen Währungsfonds tätig, danach arbeitete Ralph Heck bis 2017 bei der Unternehmensberatung McKinsey und ist seitdem in diversen Aufsichtsräten tätig. Seit 2012 war Ralph Heck Mitglied im Kuratorium der Bertelsmann Stiftung. Im August 2020 wurde er Vorstandsvorsitzender der Stiftung.

ralph.heck@bertelsmann-stiftung.de

Fast 80 Meter hoch soll der TRÆ-Turm in Aarhus werden und damit das höchste Gebäude Dänemarks, das auf einer Holzkonstruktion beruht. In der Fassade werden erstmals Rotoren recycelter Windkraftanlagen verbaut.

Mit Abfällen hoch hinaus

Gero Günther | Jörg Koopmann | März 2023 | sonnig, 6°C

Aus Bauabfällen neue Gebäude errichten – dieser Art des Recyclings kommt vor dem Hintergrund der Klimakrise eine immer größere Bedeutung zu. Die dänische Lendager Group macht vor, wie das geht, und ist davon überzeugt, dass die zirkuläre Bauwirtschaft das Modell der Zukunft ist.



KOPENHAGEN, DÄNEMARK

Anders Bang Kiertzner ist Director und Circular Advisor bei Lendager: „In unserem Bürogebäude wollen wir zeigen, wie wir Sachen angehen. Es ist vielleicht nicht so chic wie viele Architekturbüros, aber es ist unser Labor und auch eine Art Showroom für unsere recycelten Materialien.“

Gut versteckt zwischen mächtigen Gleissträngen und dem Autobahnring O2 liegt die Oase. Ein gar nicht so kleines Stück Kopenhagen, das der rasanten Entwicklung, die die dänische Hauptstadt in den vergangenen Jahren erlebt hat, komplett entgangen ist. Früher wurden hier Schienen und Schwellen gelagert, Lokomotiven repariert, Waggon gewartet. Und noch heute gehört das weitläufige Gelände zwischen Vesterbro und Sydhavnen der Dänischen Eisenbahn.

33 gelb getünchte Häuser befinden sich an einem Ende des Areals, ein kleines Dorf, erbaut vor über 100 Jahren für Mitarbeiter:innen der Bahn. Südöstlich davon stehen Schuppen aus verwittertem Holz, in denen heute ein Kindergarten, eine Bio-Kooperative und ein Café untergebracht sind. Sie sind umgeben von Gärten, in denen Brombeeren wachsen, Salat und Kräuter. Ein paar kleine Firmen hat es in diese idyllische Brache verschlagen – und dann wäre da noch der Sitz eines Unternehmens, das gerade mit großem Erfolg die Welt des Bauens komplett auf den Kopf stellt.

Die Lendager Group gilt als eine der radikalsten Vertreterinnen der „circular architecture“, einer Architektur also, die sich vorgenommen hat, den CO₂-Ausstoß der Bauindustrie durch Kreislaufwirtschaft massiv zu verringern. Immerhin ist die Branche für 40 Prozent der Kohlenstoff-Emissionen verantwortlich und verursacht die Hälfte des globalen Müllaufkommens (in Deutschland sind es 55 Prozent). Im Kampf gegen den Klimawandel muss die Bauwirtschaft demnach eine fundamentale Rolle spielen.

Es ist vermutlich kein Zufall, dass diese Geschichte in Kopenhagen spielt, einer Stadt, die sich in den vergangenen 25 Jahren in eine besonders lebenswerte und nachhaltige Metropole transformiert hat. Bekannt für ein vorbildliches Netz aus Radwegen und öffentliche Räume, die für alle Bevölkerungsschichten funktionieren. 2023 hat die UNESCO die dänische Hauptstadt gar zur „Capital of Architecture“ ausgerufen.

Das Haus, in dem die Lendager Group residiert, ist eine ehemalige Lokomotiv-Werkstatt und ein

„Früher hat man Abrissunternehmen dafür bezahlt, den Abfall wegzuschaffen. Inzwischen haben viele Immobilienbesitzer:innen erkannt, dass Gebäude Materialbanken sind.“

ANDERS BANG KIERTZNER

radikales Bekenntnis zum Upcycling. Zwei Stockwerke mit alten Holzböden und Leitungen, die auf Putz verlegt wurden. Manches wirkt roh, zusammengeflickt, vorläufig. Dazwischen jede Menge Topfpflanzen und eine auffällige Ansammlung von Stühlen, deren moosgrüne Sitzflächen aus recycelten Bierfässern der Carlsberg-Brauerei bestehen. Man kann auf ihnen sitzen, man kann aber auch Regale oder eine ganze Fassade aus ihnen bauen. Eigentlich sollte der olympische Pavillon in Tokio aus 2.500 Exemplaren dieser Stühle entstehen, dann kam die Pandemie dazwischen und das wundersame Stuhlgebäude wurde auf der Designmesse in Mailand gezeigt. 2024 soll Lendagers Pavillon dann bei den Olympischen Spielen in Paris wiederauferstehen.

Ideenreich Altes wiederverwenden

„Diese vielfältig einsetzbaren Recycling-Stühle sagen sehr viel über unser Büro aus“, erklärt Anders Bang Kiertzner, der die Titel Director und Circular Advisor trägt und für die Strategieberatung und das Innovationsmanagement bei Lendager zuständig ist. „Wobei ich mir gar nicht so sicher bin, ob es richtig ist, uns nur ein Architekturbüro zu nennen.“ Lendager, meint der 38-Jährige, sei viel mehr als das. Er selbst hat übrigens nicht Architektur, sondern Anthropologie und Soziologie studiert. „Gestaltung und Design sind nur ein Teil dessen, was wir machen“, sagt Kiertzner: „Lendager ist außerdem eine Consultingfirma. Wir beraten Kommunen und Unternehmen, die herausfinden wollen, welche Stoffe in ihrem Gebäudebestand verbaut wurden.“ Mit diesem sogenannten Mapping können das Kreislaufpotenzial und der Materialwert ermittelt werden, die in einem Haus stecken. „Früher hat man Abrissunternehmen dafür





Schön, klimaneutral und finanzierbar: Die Upcycle Studios in Ørestad erfüllen diese Kriterien. Auch am Preis soll und darf die Nachhaltigkeit laut der Firmenphilosophie nicht scheitern.

bezahlt, den Abfall wegzuschaffen. Inzwischen haben viele Immobilienbesitzer:innen erkannt, dass Gebäude Materialbanken sind.“

Das vielleicht außergewöhnlichste Standbein der Lendager Group, so Kiertzner, sei die Entwicklung und Herstellung von Baumaterialien. „Als wir vor einem Jahrzehnt begannen, gab es einfach keine entsprechenden Produkte, also mussten wir uns selbst darum kümmern.“ Ein großer Teil dieser Upcycling-Produktion sei vor Kurzem an einen Investor verkauft worden. „Dinge wie Patente, Zertifizierungen und Garantien gehören langfristig in andere Hände.“ Das Unternehmen solle, so Kiertzner, unter optimalen Bedingungen weiterwachsen können.






Die Prototypen der von Lendager entwickelten Produkte kann man trotzdem überall im und um den Firmensitz bewundern. Da wäre zum Beispiel eine Glasfront, die Mitarbeiter:innen aus ausrangierten Fenstern konstruiert haben. Was tun, wenn doppelt verglaste Fenster durch eine neue Energieverordnung nicht mehr verbaut werden dürfen? Ganz einfach: Man nehme zwei Fronten, die hintereinander montiert werden und durch die zusätzliche Luftschicht sogar eine besonders hohe Isolationsfähigkeit bekommen. Die unterschiedlich großen Holzrahmen bilden dabei abwechslungsreiche Muster. „Schaut nicht nur gut aus“, sagt Anders Bang Kiertzner, „sondern spart gegenüber Standardmodellen über 90 Prozent CO₂ ein.“

An einer anderen Stelle wird mit einer grasgefüllten Trennwand experimentiert, mit Fassaden aus Abfallholz, alten japanischen Holz-Konservierungstechniken oder der Wiederverwendung von Betonteilen. Und dann wären da noch die recycelten Ziegelfassaden. Weil Ziegel seit den 1960er-Jahren mit Zementmörtel verbunden werden, der sich kaum lösen lässt, sind sie nach einmaligem Gebrauch eigentlich nur noch zur Auffüllung von Straßen zu gebrauchen. Lendager kam auf die Idee, ganze Ziegel-Sektionen aus den Fassaden baufälliger Gebäude zu sägen, die nun auf einer Platte aus recyceltem Beton angebracht und wiederverwendet werden können.

AKTIVITÄTEN DER BERTELSMANN STIFTUNG ZUR ZIRKULÄRWIRTSCHAFT

VON OSTWESTFALEN ZUR NATIONALEN KREISLAUFWIRTSCHAFTSSTRATEGIE

Auch in Deutschland bewegt sich viel zum Thema Zirkulärwirtschaft. Die Bertelsmann Stiftung engagiert sich in verschiedenen Initiativen: Gemeinsam mit den Innovationsnetzwerken und kommunalen Akteuren aus Ostwestfalen-Lippe hat sie die Initiative CircularOWL ins Leben gerufen. Ziel ist es, Menschen und Institutionen aus der Region an einen Tisch zu bringen, um gemeinsam zirkuläre Lösungen zu entwickeln. Die Initiative Circular Futures fördert bundesweit Start-ups, die zirkuläre Lösungen erarbeiten und skalieren wollen. Die Stiftung ist Partnerin dieser Initiative von ProjectTogether. Und als Knowledge-Partnerin bringt die Stiftung sich zudem in das Projekt Modell Deutschland Circular Economy vom WWF Deutschland ein. Ziel dieses Projektes ist es, Empfehlungen für die Nationale Kreislaufwirtschaftsstrategie zu entwickeln. Diese soll 2024 von der Bundesregierung verabschiedet werden.

-  alexandra.schmied@bertelsmann-stiftung.de
-  Initiative CircularOWL
-  Modell Deutschland Circular Economy
-  www.circularfutures.de
-  zukunft der nachhaltigkeit

90% CO₂
ERSPARNIS
GEGENÜBER STANDARDMODELLEN



Wer zirkulär wirtschaften will, muss flexibel sein

Mit innovativen Gebäuden aus regional verfügbaren Recycling-Materialien hat die Lendager Group für Aufsehen gesorgt. Komplette Wohnanlagen haben die Dänen inzwischen gebaut. Und das mit relativ bescheidenen Budgets. Und für alles, so Kiertzner, habe man genaue Zahlen parat: Kosten, Lebensdauer und Transportwege. Lendager weiß, wie viel ein Gebäude wiegt und wie hoch die CO₂-Ersparnis gegenüber konventionellen Materialien ist. Alles ist genau dokumentiert und kann als Matrix für zukünftige Projekte dienen.

Kein Wunder, dass sich das Interesse an Lendagers holistischem Ansatz nicht auf Architekt:innen beschränkt – auch Investor:innen und Stadtentwickler:innen haben längst Blut geleckt. Und so wächst das Unternehmen trotz hoher Zinsen und europaweiter Krisenstimmung beständig weiter. Demnächst sollen Zweigstellen in Stockholm und Berlin eröffnet werden.

Dabei wäre Anders Lendager am liebsten als Einzelkämpfer angetreten. Ein kleines Büro schwebte ihm vor, als er 2011 seine Firma gründete. Doch dann kam alles anders. Inzwischen hat das Unternehmen des charismatischen Dänen 60 Mitarbeiter:innen, und Delegationen aus der ganzen Welt reisen nach Kopenhagen, um mit eigenen Augen zu sehen, wie Lendagers experimentelle Architektur funktioniert.

An diesem Donnerstag sind Besucher:innen aus Singapur und Schweden in den Meetingrooms. Auf dem Tisch stehen Kaffee und Croissants, Käse und Marmelade aus der benachbarten Bio-Kooperative. Der Firmengründer strahlt Optimismus aus. Früher, sagt er, hätten die Menschen während seiner Präsentationen milde gelächelt, inzwischen könne er sich vor Anfragen kaum retten. „Wir beschäftigen uns in unserer Firma mit etwas, von dem die meisten Leute stets glaubten, dass es keinen Wert hat“, erzählt der 46-Jährige. „Aber es stellt sich heraus, dass Abfall durchaus einen Wert hat und dass dieser Wert wachsen kann.“

Recycle, Reuse, Reduce: Wer wirklich innovativ und nachhaltig bauen will, muss die Rezepte von gestern verlernen. Die Bauweise der Resource Rows in Ørestad ist völlig neu gedacht.



Gründer und Geschäftsführer Anders Lendager: „Es ist naiv, etwas verändern zu wollen, wenn man sich immer nur einen Teil der Gleichung anschaut. Wir beschäftigen uns seit 12 Jahren damit, das Problem der Zirkularität möglichst umfassend und in allen Teilaspekten zu verstehen.“

Das Entscheidende an der zirkulären Architektur sei es nicht nur, Recyclingstoffe in den Gestaltungsprozess einzubringen, sondern das Denken aller Beteiligten zu verändern. Stadtverwaltungen, beauftragende Personen oder Institutionen, Bauträger, Abriss- und Handwerksunternehmen müssten einbezogen werden. Genauso wie die Bewohner:innen und Benutzer:innen von Gebäuden. Es werde, so Lendager, immer deutlicher, dass Investitionen in die Nachhaltigkeit auch wirtschaftlich gesehen die erfolgreichsten Investitionen seien. „Das Schöne an der Kreislaufwirtschaft ist, dass Geld in viele verschiedene Taschen fließt. Die gesamte Wertschöpfungskette profitiert davon.“

Wenn Anders Lendager von seinen Projekten spricht, spürt man seine Freude an außergewöhnlichen Lösungen. Ausgetretene Pfade verlassen, flexibel sein, sich den Gegebenheiten stellen. „Form follows availability“ nennt er das neue Gestaltungs-

„Das Schöne an der Kreislaufwirtschaft ist, dass Geld in viele verschiedene Taschen fließt. Die gesamte Wertschöpfungskette profitiert davon.“

prinzip: Die Form ergibt sich aus der Verfügbarkeit. Wenn eine funktionsfähige Treppe wiederverwendet werden kann, bestimmt sie die Höhe der Stockwerke – nicht der Wille des Baumeisters oder der Wunsch des Bauträgers. Damit verändern sich die Anforderungen an die Architekt:innen und Planer:innen, aber „der Job ist ja keineswegs weniger kreativ“. Junge Mitarbeiter:innen, sagt Lendager, würden die neuen Herausforderungen sofort begreifen.



Nachhaltigkeit statt Flagship-Bauten: Gemeindezentren, Kindergärten, günstige Wohnungen für Niedrigverdiener:innen spielen für Lendager eine aktive Rolle im Kampf gegen den Klimawandel.

Paradigmenwechsel in der Architektur

Doch nun ist die PowerPoint-Präsentationen vorbei, und die schwedische Delegation aus Stadtentwickler:innen und Investor:innen besteigt einen Bus, der sie in den Süden der Stadt bringt. Ørestad ist das jüngste der neu entstandenen Viertel Kopenhagens. Lendager hat hier eine Wohnanlage mit 92 Apartments gebaut. Sie gehörten 2020 zu den schnellstvermieteten Objekten Ørestads. Wer die „Resource Rows“ besucht, versteht sofort, wie zirkuläre Architektur funktioniert. Die Gebäude aus recycelten, mehrfarbigen Ziegeln erzählen eine Geschichte, und jede:r Bewohner:in weiß genau, woher ihr bzw. sein Teil der Fassade stammt. Es gibt gemeinsam genutzte Dachgärten mit Gewächshäusern, die ebenfalls aus Abfallstoffen bestehen. Sogar die große Metallbrücke, die den Innenhof überspannt, ist ein gebrauchtes Fundstück. 463 Tonnen Material wurden für die „Resource Rows“ upgecycelt.

Wenige Schritte weiter stehen 20 dreigeschossige Reihenhäuser, die zu großen Teilen aus Altmaterialien errichtet wurden. Auch die eleganten Böden und die 6,5 Meter hohen Fensterfronten der schicken Townhouses stammen aus Upcycling-Prozessen. Das Ergebnis: 45 Prozent CO₂-Ersparnis. Kiertzner zitiert die Zeitung „Politiken“, die die „Upcycling Studios“ als „Paradigmenwechsel in der dänischen Architektur“ bezeichnete. Die Schwed:innen sind begeistert.


Als Nächstes steht das Community Center Grøntorvet auf dem Programm. Es ist aus den Überresten einer alten Markthalle entstanden. Lendager, so berichtet Kiertzner, habe für dieses Mehrzweckgebäude Beton wiederverwendet, der vor seiner Aufbereitung als toxisch eingestuft worden sei. „Wir haben einfach einen großen Ofen in einen Container gebaut“, erzählt er, „und die Betonelemente darin thermisch dekontaminiert.“ Heute tummeln sich junge Familien, Studierendengruppen und andere Anwohner:innen in dem luftigen Gebäude. Es gibt eine Gemeinschaftsküche, ein Café und einen Gemüsegarten.

Von anderen Gebäuden, die weiter entfernt liegen oder noch in der Bauphase sind, können Kiertzner und Lendager nur erzählen. Dem ersten ökozertifizierten Upcycling-Kindergarten der Welt beispielsweise. Er wurde vor wenigen Wochen im Norden Kopenhagens eröffnet. Fast alle Baustoffe stammen aus einer alten Schule, die auf demselben Grundstück abgerissen wurde. Oder die Siedlung in Lisbjerg, gebaut für Menschen mit geringen Einkommen. Die Fassaden bestehen aus gebrauchten Flügelfliesen und Holzabfällen. Durch eine Begrünung der Dächer und durchdachte Gartenanlagen soll die Biodiversität in der Region erhöht werden.

Noch im Bau befindet sich das mit 79 Metern höchste Holzhaus Dänemarks in Aarhus. Das Bürogebäude wird mit einem Material ummantelt, das aus den Rotorblättern einer verschrotteten Windkraftanlage besteht. „Es ist ein neuer Schritt, dass wir inzwischen von Menschen kontaktiert werden, die gerade ein Gebäude abreißen wollen oder gebrauchte Materialien anzubieten haben“, erzählt Anders Lendager. „Das erleichtert natürlich den Planungsprozess und wird die Kosten weiter deutlich reduzieren.“

Das bisher größte Bauvorhaben des Unternehmens steht in Berlin an. Dort soll Lendager eine Karstadt-Filiale demontieren und mit den Materialien ein Büro- und Hotelgebäude auf dem Areal des bisherigen Parkhauses errichten. Dazu will man passend gesägte Betonteile in eine Holzkonstruktion einhängen und sogar die alten Rolltreppen als Bestandteile der Fassade verwenden. Lendager grinst über das ganze Gesicht, als er seinen staunenden schwedischen Besucher:innen ein Stück Rolltreppe präsentiert.

Zum Schluss kommt Anders Lendager auf etwas zu sprechen, was ihm besonders am Herzen liegt: die Skalierbarkeit der zirkulären Bauwirtschaft. „Ich bin mir sicher, dass unsere Art zu bauen auch im ganz großen Maßstab funktioniert“, sagt er. Und dann ist der rastlose Mann plötzlich verschwunden. Genug repräsentiert für heute. Jetzt muss er sich wieder um die Zukunft der zirkulären Architektur kümmern.

Reportage mit anderen teilen 

ÜBER KOMISCHE KI UND HANDTUCH- GARTEN- BESITZER

Fritz Eckenga wurde 1955 in Bochum geboren und lebt in Dortmund. Der Kabarettist wurde mit Büchern wie „Du bist Deutschland? Ich bin einkaufen“, „Fremdenverkehr mit Einheimischen“ oder „Eva, Adam, Frau und Mann – da muss Gott wohl nochmal ran.“ bekannt. Eckenga spielt Solo-Programme, schreibt Theaterstücke und Hörspiele und ist regelmäßig im WDR und weiteren ARD-Hörfunkprogrammen zu hören.

www.eckenga.com



Ich habe aus Gründen eine Weile überlegt, ob ich die Ausarbeitung dieses Beitrags an eines dieser textbasierten Dialogsysteme outsource. Nach allem, was man so hört, schreitet der Fortschritt in diesem Bereich durchaus Erfolg versprechend fort. Die neuen selbstlernenden Schreibprogramme sollen ja angeblich hochbegabt sein. In den USA bestehen sie bereits Juraprüfungen. Davon verstehe ich nichts, vermute aber, dass in rechtswissenschaftlichen Tests nicht in erster Linie das Entertainmentpotential der Absolventen geprüft wird. Gefragt, ab wann er vor den von ihm entwickelten Systemen Angst bekommen würde, sagte ein Programmierer: „Wenn sie anfangen, meine Witze zu verstehen.“

Also, einfach dem Kollegen Chatbot Bescheid sagen, dass er bis zum vereinbarten Redaktionsschluss eine gefällige Kolumne im Umfang von 4.000 Zeichen (incl. Leerzeichen) generiert? Vielleicht eine Kleinigkeit zum Thema künstliche Intelligenz. Das dürfte ihm doch nicht schwerfallen, er ist schließlich vom Fach. Und wenn das Elaborat zu dröge geriete, ja nun, zwei, drei Pointen könnte ich anschließend ja immer noch einpflegen.

Halten Sie mich bitte nicht für faul oder für undankbar oder für beides. Einen unterhaltsamen Text für change zu schreiben ist eine angenehme und ehrenvolle Aufgabe, aber es ist ja beileibe nicht so, als stünden nicht noch andere große Herausforderungen im Raum rum. Manchmal kommt ja alles auf einmal. Ein Umsatzsteuervoranmeldungstermin, ein lohnender Schreibauftrag und dann, hastenichtgesehn, kommt auch noch der Mai. Und zwar mit Macht.

Nein, das ist gewiss kein Anlass zum Jammern, aber so viel steht fest: Der Garten macht sich gerade nicht von allein! Diese fordernde und verantwortungsvolle Arbeit aber kann ich aus ethischen Erwägungen heraus auf keinen Fall an intelligente Maschinen delegieren. Das böse Beispiel des Nachbarn ist mir abschreckende Warnung genug. Mein Nachbar ist mein unvermeidlichster Mitmensch von allen. Wir leben dicht an dicht. Er ist Reihenhäusler und Handtuchgartenbesitzer wie ich. Seinen schon immer sehr beeindruckenden Gartengerätepark hat er vor drei Wachstumsperioden mit einem mit künstlicher Intelligenz

navigierenden, Bluetooth- und App-gesteuerten Silent-Drive-Rasenroboter mit pendelnd aufgehängtem Mähwerk geboostet. Das prachtvolle Erscheinungsbild seines 200 qm messenden Grünteppichs gleicht mittlerweile dem eines von angelsächsischen Greenkeepern gepflegten Golfcourts.

Einerseits.

Andererseits hat der von seinem Herrchen liebevoll Blade Runner gerufene und keinen übergriffigen Grashalm verschonende Intelligenzbolzen mit der unbarmherzigen Powershare-Cut-To-Edge-Funktion dafür gesorgt, dass sich mein direkt angrenzendes Gärtchen in einen Gnadenhof für traumatisierte Eichhörnchen, hyperventilierende Spitzmäuse und gehbehinderte Igel verwandelt hat.

Ich werde also den Teufel tun und die Pflege meiner Privatparzelle so einer Kleintier-schreddernden KI-Bestie überlassen. Meine persönliche Hinterhausnatur ist kein Biosphärenreservat, aber ich gelobe hiermit feierlich, dass ich sie niemals dieser unachtsamen, künstlichen Intelligenz ausliefern werde.

Inzwischen dürfte wohl auch klar sein, dass diese Zeilen lange nach Sonnenuntergang mit von harter Gartenarbeit schrundigen Autorenfingern auf grasnchnittgrüner Tastatur getippt wurden. Einem seelenlosen Textautomaten fiele, wenn er was auf dem Kasten hätte, so ein künstliche-Intelligenz-kritisches Genöle sicher nicht aus dem Halbleiterhirn. Und außerdem wären überhaupt keine Pointen drin.

Selbstverständlich kann ich nicht wissen, ob Sie sich von den von meiner natürlichen Intelligenz erzeugten Bonmots angemessen unterhalten fühlen. Zur Sicherheit reiche ich deshalb noch einen original KI-generierten Witz nach:

Als meine Frau ihrer im Smartphone eingesperrten Digitalassistentin kürzlich den Auftrag erteilte, „bitte Fritz privat anrufen“, erhielt sie die abschlägige Antwort: „Ich habe kein Restaurant gefunden, in dem man Fritz essen kann.“

Der zuständige Programmierer kann angstfrei weiterprogrammieren. Ich bin sicher, dass Siri seinen Fritz-Witz nicht verstanden hat.

Essay mit anderen teilen



Reha-Sport-Verein



Prinz von Croy



Patientin



Herr Mühling



Ergotherapie



Malteser



Dr. Strüeken



Leitung Demenzgruppe



Herr Jakschies



Herr Gruschka



Physiotherapie



Kardiologie



Mobidocs

Wie in einem Bienenstock fügt sich im Gesundheitscampus Sauerland „Wabe“ für „Wabe“ zu einem Ganzen zusammen: Bürgerschaftliches Engagement und Expert:innen aus den Bereichen Medizin, Pflege und Therapie kümmern sich um die Gesundheit der Balver:innen.

Das Gold von Balve

Sandra Wilsdorf | Tim Bohlmeier | März 2023 | Balve | bewölkt, 10°C

In der kleinen Stadt Balve im Sauerland zeigt sich, wie in einer aussichtslosen Situation durch zivilgesellschaftliches Engagement etwas Neues entsteht. Etwas, das auf einer besonderen Idee zur Sicherung der Gesundheitsversorgung aufbaut und das die Bürger:innen des Ortes dankbar annehmen.

Heute befindet sich in dem ehemaligen Krankenhausgebäude der „Gesundheitscampus Sauerland“. Er gehört der extra zu seiner Gründung ins Leben gerufenen Bürgerstiftung Balve und feiert dieser Tage sein zehnjähriges Bestehen. Hier arbeiten Internist:innen, ein Kardiologe, ein Diabetologe, Gastroenterolog:innen, Nephrolog:innen und Orthopäd:innen, die ihre Sprechstunden anbieten. Es gibt eine Wohngruppe für Demenzerkrankte und eine Intensivpflege für Langzeitbeatmete und Wachkomatensierte. Die Menschen kommen hierher in die Tagespflege, zur Physio-, Ergo- oder Klangschalentherapie, zum Demenz-Café, zum Reha-Sport, zu den Angeboten des Kneipp-Vereins, zum Treffen ihrer Selbsthilfe-Gruppe. Ein ambulanter Pflegedienst hat hier ebenso seinen Sitz wie die Malteser ein Begegnungs- und Schulungszentrum. Es gibt auch ein Sanitätshaus. Bürgermeister Hubertus Mühling (CDU) sagt: „Balve hat jetzt mehr medizinische Versorgung, als wir jemals hatten.“

„Balve, wo ist das denn?“ Als Ingo Jakschies 2011 einen Anruf bekam, der mit der Bitte verbunden war, er möge das Krankenhaus in Balve retten, wusste er erst mal gar nicht, wo das liegt, dieses Balve. Aber er hatte sich gerade als Projektentwickler selbstständig gemacht – und so fuhr er in die kleine Stadt im Sauerland und hörte sich an, was da zu passieren drohte: Der Träger des St.-Marien-Hospitals hatte angekündigt, das 90-Betten-Haus in wenigen Monaten schließen zu müssen, wenn die Patient:innenzahlen bis dahin nicht ordentlich steigen würden. Jakschies wurde schnell klar: Das Krankenhaus ist nicht zu retten – aber vielleicht würde sich ein neuer Weg finden.

Wie es dazu kam, ist die Geschichte von einem Ort, der sich von In-die-Hand-Nehmer:innen und Vorausgeher:innen mitnehmen ließ, von einer Gemeinschaft, die vertraut, von guten Ideen, von Netzwerken und von erfolgreicher Werbung für einen Standort im Ländlichen.

Das alte Haus mit neuem Leben: Gemeinsam haben die Balver:innen etwas Neues geschaffen. Das gelang auch, weil sie nicht lange zurück-, sondern schnell nach vorne geschaut haben. Für ein Paar Einlagen muss man jetzt keine 30 Kilometer mehr weit fahren – denn es gibt auch ein Sanitätshaus am Gesundheitscampus.

Der Keim für etwas Neues

Zurück ins Jahr 2011: Dass es finanziell nicht zum Besten um das St.-Marien-Hospital stand, war schon länger klar. Der Träger, die Katholischen Kliniken im Märkischen Kreis (KKiMK), hatte schon einen Verbund mit weiteren eigenen Kliniken geschlossen, Einkauf und Wäscherei zentralisiert, Fachdisziplinen konzentriert. Trotzdem machte die Balver Klinik jährlich rund eine Million Euro Minus. „Es war uns aber stets signalisiert worden, dass es zwar wirtschaftlich schlecht lief, man das Krankenhaus in Balve aber nicht über die Klinge springen lassen wolle“, berichtet Martin Gruschka, damals Vorsitzender des Kirchenvorstandes der katholischen Kirche St. Blasius in Balve und als solcher regelmäßiger Teilnehmer an den Sitzungen des Verwaltungsrates der KKiMK. Als das Aus kam, war die Enttäuschung groß. Das 120 Jahre alte Krankenhaus war in der 12.000-Einwohner:innen-Stadt tief verwurzelt, jede und jeder hatte einen Bezug. Und so kamen 2.800 Menschen zu der Demonstration, die die Schützenbruderschaft umgehend gegen die Schließung organisierte. 8.000 unterzeichneten eine Unterschriftenliste. Der Protest war zwar vergeblich, aber doch eine Initialzündung: „Da herrschte das Gefühl: Das nehmen wir nicht einfach hin, wir müssen etwas machen. Da ist der Keim für etwas Neues entstanden“, blickt Mühling, der auch damals schon Bürgermeister war, zurück.

Die Idee: „Wabe“ für „Wabe“ Gesundheit

Gestärkt wurde dieses Gefühl durch eine Reihe zupackender Balver Persönlichkeiten, die das Vertrauen der Menschen genießen. Eine solche war auch der 2018 gestorbene Wilhelm Hertin. Der Unternehmer war es, der Jakschies anrufen ließ und ihn schließlich für drei Monate engagierte, um in dieser Zeit ein neues Konzept für das Balver Krankenhaus zu entwickeln. Dafür stellte er zudem seinen Prokuristen Martin Gruschka weitgehend frei, um

Jakschies im Ort Türen zu öffnen und gemeinsam mit ihm Möglichkeiten zu sondieren. So lernte Jakschies die Balver:innen kennen und führte gemeinsam mit Gruschka unzählige Gespräche mit den KKiMK, mit anderen Klinikträgern, mit der Bezirks- und der Landesregierung, mit Ärzt:innen, Krankenkassen, der Kassenärztlichen Vereinigung. Es gab durchaus Kliniken, die das Haus als kleine Dependance und vor allem als Quelle für Patient:innen nutzen wollten. „Aber uns wurde klar: Wir wollen unser eigenes Ding machen. Die Balverinnen und Balver wollten das Heft des Handelns in der Hand behalten“, erzählt Jakschies.

Vor diesem Hintergrund entwickelte der Diplomkaufmann für Balve sein „Wabenkonzept“: In dem ehemaligen Krankenhaus sollte ein ambulantes medizinisches Zentrum entstehen, ein Ort, zu dem man nicht nur kommt, wenn man krank ist, sondern auch, um da Sport zu machen oder sich zu treffen. „Wabe“ für „Wabe“ wollte Jakschies mit Angeboten aus den Bereichen „Medizin“, „Pflege“, „Therapie“ und „bürgerschaftliches Engagement“ füllen. Als Ausgangspunkt für das medizinische Angebot hoffte er auf die zwei Internisten, die im Krankenhaus Belegbetten geführt hatten.

Das Konzept überzeugte nicht nur Hertin, Gruschka, Bürgermeister Mühling, den Kirchenvorstand und andere Meinungsführer:innen im Ort, sondern auch die Bevölkerung. Anette Droste-Splitt, damals Vorstandsmitglied des Kneipp-Vereins in Balve, erinnert sich: „Man merkte von Anfang an: Das hat Hand und Fuß. Und die Balverinnen und Balver waren total erleichtert, dass es auf diese Weise weiterhin eine medizinische Versorgung in Balve geben und aus dem Krankenhaus keine Ruine würde.“ Sie selbst reagierte sofort: „Wir suchten gerade Räume für unsere Gymnastikgruppen, da habe ich den Herrn Jakschies gleich angerufen.“



„Da herrschte das Gefühl: Das nehmen wir nicht einfach hin, wir müssen etwas machen.“

HUBERTUS MÜHLING



Die Balver:innen müssen nicht krank sein, um zum Gesundheitscampus zu kommen: Sie machen hier auch Reha-Sport, kommen in die Tagespflege, zur Ergo- oder Klangschalenthherapie, nutzen eine der vielen Veranstaltungen der Malteser oder treffen sich einfach. Es ist ein bunter Ort, an dem sich alles um Gesundheit und Gemeinschaft dreht.

Der Weg: Konstruktionen und Verhandlungen

Doch bevor die Idee zur Realität werden konnte, mussten etliche Fragen geklärt werden: Wer würde einen solchen Gesundheitscampus betreiben? Wie sollte man in den Besitz der Immobilie kommen? Und wer sollte sie erwerben? Das Haus gehörte ja nach wie vor den KKiMK. Schnell wurde klar: Aufgrund der öffentlichen Fördergelder, die in dem Krankenhaus steckten, würde es nur an eine gemeinnützige Organisation abgegeben werden können, beispielsweise an eine Stiftung.

„Eine Stiftung zu gründen, dauerte uns zu lange“, erzählt Jakschies. Sie entschieden sich für eine gemeinnützige Unternehmersgesellschaft (UG) – mit zwei Gesellschaftern. Neben Hertin sagte auch Engelbert Prinz von Croy zu: „Man kann ja nicht einerseits fordern, dass es hier medizinisch weitergeht, und dann kneifen, wenn es konkret wird.“ Außerdem sei das Risiko überschaubar gewesen, das Gründungskapital betrug nur 1.000 Euro. Parallel wurde die Bürgerstiftung gegründet. Inzwischen hat die UG das Gebäude längst der Balver Bürgerstiftung übergeben, und die vermietet es an die Campus GmbH. Die Stiftung unterstützt heute viele soziale Projekte im Ort.

Nach zähen Verhandlungen stimmten die KKiMK schließlich zu, die Klinik samt Inventar für rund 300.000 Euro an die UG zu verkaufen. Der Förderverein des St.-Marien-Hospitals brachte um die 90.000 Euro ein, die er noch auf dem Konto hatte, die Volksbank spendete 100.000 Euro und mehr als 80.000 Euro kamen durch Einzelspenden zusammen.

BÜRGERSTIFTUNGEN

Engagement für die Gemeinschaft stärkt unsere Gesellschaft. „Wir müssen lernen, uns zu einer verantwortungsbewussten und lebendigen Bürgergesellschaft zu entwickeln!“, sagte Reinhard Mohn, der die erste Bürgerstiftung in Deutschland 1996 gründete. Heute engagieren sich mehr als 50.000 Menschen in mehr als 400 Bürgerstiftungen in der ganzen Bundesrepublik. Bürgerinnen und Bürger nehmen mit Geld, Zeit und Ideen selbst etwas in die Hand und schaffen Bleibendes für die Gemeinde oder Region.

 www.buergerstiftungen.org

Nun brauchte man noch ein Unternehmen, das die Geschäfte führte, und gründete eine GmbH und Co. KG. Um zu zeigen, dass er wirklich an das Projekt glaubte, war Jakschies der erste Kommanditist. Zehn weitere Balver:innen beteiligten sich – vor allem Ärzte.

Das Leben kehrt zurück

Während all dieser Gespräche und Pläne wurde das Krankenhaus zu einem verlassenem Ort, einer Art „Lost Place“, wie Dorothee Herde sagt. Nach dem Klinik-Aus, als alle das Gebäude verlassen hatten, blieben nur die Physiotherapeutin mit ihrer Praxis sowie in einem Nebengebäude die internistische Praxis übrig. Seit 1994 hatte Dorothee Herde hier – inzwischen mit zehn Mitarbeiter:innen – Krankenhauspatient:innen und Balver:innen aus dem Ort versorgt. Nun plagten sie Existenzsorgen. Aber weil niemand ihren Mietvertrag kündigte, blieb sie einfach und behandelte weiter. „Ungefähr ein Jahr ging das so. Das war schon gespenstisch“, erzählt sie.

Ein Wachdienst passte auf, dass niemand sich des Gebäudes bemächtigte oder Inventar entwendete. Umso größer war ihre Freude, „als dann Stück für

Stück das Leben zurückkam“. Die ersten Mieter nach ihr wurden dann tatsächlich die zwei Internisten, die in der Klinik Belegbetten gehabt hatten. Jakschies ging dafür einen Umweg: Er suchte ein Krankenhaus, das Interesse hatte, sich in Balve zu engagieren. In Unna wurde er fündig – das dort ansässige katholische Krankenhaus kaufte den Internisten ihre Sitze ab, stellte sie an und betreibt heute im Campus ein Medizinisches Versorgungszentrum, in dem Internist:innen, ein Kardiologe und Gastroenterolog:innen arbeiten. Auch Nephrologen und Diabetologen sowie Orthopäden aus dem benachbarten Menden konnte Jakschies überzeugen, an einigen Tagen in der Woche auch in Balve Sprechstunden anzubieten. Jakschies ist bis heute einer von zwei Geschäftsführern der Campus GmbH und sorgt dafür, dass möglichst viele der insgesamt 5.600 Quadratmeter vermietet sind.

Und so füllte sich „Wabe“ für „Wabe“, zu der Medizin kamen die Pflege, die Wohngemeinschaften, die anderen therapeutischen Angebote. „Es war toll zu erleben, wer da alles kam“, erzählt Dorothee Herde, die zunächst skeptisch war: „Ich hatte Zweifel, ob sich genügend Ärztinnen und Ärzte und andere



„In der Vernetzung liegt das Gold. Das macht den Unterschied.“

INGO JAKSCHIES

Auch wenn medizinische Notfälle nicht mehr in Balve versorgt, sondern in die nächstgelegenen Krankenhäuser gebracht werden: Niedergelassene Ärzt:innen aus Balve beteiligen sich an den Rettungsdiensten und sichern so – gemeinsam mit dem kreiseigenen Rettungsdienst – die Notfallversorgung in der Stadt.

Einrichtungen finden, die nach Balve kommen.“ Inzwischen versorgt sie mit ihrem Team auch Patient:innen auf der Beatmungsstation und die Bewohner:innen der Demenz-WG mit Physiotherapie.

Der erste Mieter, der sich nach Jakschies' Konzept dem bürgerschaftlichen Engagement zurechnen ließ, war der Kneipp-Verein. Er bekam die gewünschten Räume – zunächst für einige Gruppen Wirbelsäulengymnastik. Hinzu kamen Entspannungskurse, später ein Gussraum, ein Kräutergarten. Wellness-Abende, Kindergeburtstage, Junggesell:innenabschiede. Es kamen mehrere Selbsthilfegruppen hinzu und der Reha-Sport-Verein Balve e. V., der an sechs Tagen pro Woche Kurse anbietet. Dessen erste Vorsitzende Maria Jonen findet, dass der Campus „vor allem für die Älteren eine Anlaufstelle in Balve geworden ist, die es früher hier nicht gab“. Und fügt hinzu: „Auch wenn es Menschen in Balve gibt, die das Krankenhaus noch vermissen.“

In der Vernetzung liegt das Gold

Auch Hausarzt Dr. Paul Stüeken jun. ist von dem Campus-Projekt überzeugt: „Durch die breite Aufstellung strömen alle zum Campus: Gesunde, Kranke, Junge, Alte – jeder bringt sich ein, als Anbieter oder Teilnehmer.“ Die Stadt profitiere ungemein vom Campus. Mit dem Krankenhaus ließe sich das trotzdem nicht vergleichen: „Es gibt einfach nicht mehr die Notfallversorgung, die die Klinik geboten hat. Es ist einfach etwas anderes.“ Stüeken kommt aus Balve und hat im Krankenhaus seine ersten Praktika gemacht. Für sein Studium und die Facharztweiterbildung verließ er das Sauerland. Als dann eine Niederlassung anstand, entschied sich die Familie, zurück in Stüekens Heimat zu gehen. Hier hat er inzwischen die Hausarztpraxis des Vaters übernommen.

„Durch die breite Aufstellung strömen alle zum Campus: Gesunde, Kranke, Junge, Alte – jeder bringt sich ein, als Anbieter oder Teilnehmer.“

Was diesen Prozess hin zum Gesundheitscampus ermöglicht hat? Mühling fasst es so zusammen: „Am Anfang war es Herr Hertin, der sehr schnell sagte: ‚Wir müssen was machen‘, Herrn Gruschka freistellte und Herrn Jakschies holte. Aber dann erweiterte sich das schnell, der Kirchenvorstand wurde aktiv und

andere gesellschaftliche Kräfte.“ Eine Bewegung, die den ganzen Ort erfasste. „Durch die vielen Vereine und die Kirche sind hier alle mit der Politik vernetzt“, sagt Anette Droste-Splitt. Auch in der Bürgerstiftung sieht Mühling einen Vorteil: „Es ist gut, dass nicht ein Einzeler einfach das Krankenhaus gekauft hat, sondern dass es über die Bürgerstiftung diese breite gesellschaftliche Beteiligung gab und sich jede und jeder einbringen konnte.“

Die Menschen sind dem verstorbenen Hertin dankbar, aber auch Jakschies. „Den hat der Herrgott geschickt“, sagt beispielsweise Engelbert Prinz von Croy. Aber er lobt auch die Hausärzt:innen, die ihre Patient:innen zu den Kolleg:innen im Campus schickten, und die Balver:innen, die diesen gut angenommen hätten. „Das hätte auch anders laufen können.“

Auch Jakschies ist zufrieden mit dem, was er und die Balver:innen geschafft und geschaffen haben: „Ich bin stolz, dass wir seit zehn Jahren ohne einen Cent öffentlicher Unterstützung auskommen.“ Für ihn lebt der Campus vom Miteinander der Akteur:innen. „Da wurden beispielsweise über 100 Menschen zu ehrenamtlichen Demenzhelferinnen und -helfern ausgebildet. Und dann haben wir Reha-Sport und Demenz zusammengebracht. Da hat sich jetzt eine tolle Sportgruppe für Demente gebildet. Und Mitglieder des Kneipp-Vereins machen mit den Intensivpatientinnen und -patienten Wadenwickel – in dieser Vernetzung liegt das Gold. Das macht den Unterschied.“

Reportage mit anderen teilen

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

VERSORGUNGSSTRUKTUREN PATIENTENORIENTIERT GESTALTEN

Ein zukunftsfähiges Gesundheitssystem braucht innovative Versorgungsstrukturen, beispielsweise auf regionaler Ebene. Wir möchten Veränderungsprozesse unterstützen, die zu einer bedarfs- und qualitätsorientierten Sicherung von Gesundheitsstandorten führen. Dabei setzen wir auf Know-how-Transfer und die Unterstützung der Akteure vor Ort.

johannes.leinert@bertelsmann-stiftung.de

christian.schilcher@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de/versorgungsstrukturen-patientenorientiert-gestalten

Kommunen stärker unterstützen

 Dr. Brigitte Mohn  Besim Mazhiqi

Mit der russischen Invasion in der Ukraine Ende Februar 2022 ist der Krieg mitten in Europa zurückgekehrt. Am 6. Februar 2023 hat in der Türkei und in Syrien die Erde gebebt. Zehntausende Menschen sind Opfer der Naturkatastrophe. Die Folgen sind: Flucht und Migration.

Laut der Weltflüchtlingsorganisation UNHCR sind etwas mehr als acht Millionen Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine in Europa registriert. Unter den EU-Staaten haben Polen und Deutschland die meisten Flüchtlinge aufgenommen. Weltweit befinden sich nach Angaben der UNO circa 100 Millionen Menschen auf der Flucht – davon etwa 60 Millionen im eigenen Land. Rund die Hälfte von ihnen sind Kinder.

Deutschland gehört mittlerweile zu den Ländern, die weltweit die meisten Flüchtlinge aufgenommen haben. Das ist ein starkes, international beachtetes Signal der Solidarität und Menschlichkeit. Wir als Bertelsmann Stiftung möchten unseren Teil zur Hilfe für die Menschen beitragen – und das möglichst konkret. Deswegen haben wir uns im vergangenen Jahr stark in der „Alliance4Ukraine“ engagiert. Die Alliance4Ukraine ist ein koordinierendes Bündnis aus zivilgesellschaftlichen Organisationen, Stiftungen, staatlichen Institutionen und Unternehmen. Gegründet wurde die Alliance4Ukraine am 24. Februar 2022. Innerhalb weniger Wochen sind diesem Bündnis mehr als 300 Organisationen beigetreten – inzwischen sind es rund 570. Ziel dieses Bündnisses ist der Aufbau eines sektorübergreifenden Ökosystems, das an ineinandergreifenden Lösungen in Deutschland für die Integrationsbedarfe von Menschen auf der Flucht arbeitet. Ein zentrales Instrument dabei ist ein Fonds, aus dem Hilfsorganisationen unterstützt werden. Initiator ist die gemeinnützige Organisation ProjectTogether.

Die Alliance4Ukraine steht unter der Schirmherrschaft von Bundesinnenministerin Nancy Faeser und der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration Reem Alabali-Radovan. Vor Kurzem wurde aus der Alliance4Ukraine offiziell die Welcome Alliance. Die erfolgreiche Arbeit für die geflüchteten Ukrainer:innen soll auch auf Personen aus anderen Fluchtländern ausgeweitet werden, um die Ankommens- und Integrationsprozesse für alle Geflüchteten in Deutschland zu verbessern.

Gemeinsam mit der Alliance4Ukraine hat die Bertelsmann Stiftung seit Kriegsausbruch 28-mal den „Ukraine: Online Austausch“ für Kommunen angeboten, um Good-Practice-Beispiele zur Aufnahme und Integration der Schutzsuchenden aus der Ukraine bereitzustellen und den Austausch untereinander zu unterstützen. Ob es um Unterbringung oder um die Integration in Schule, Kita oder Arbeitsmarkt ging – hier wurden lösungsorientierte Anregungen ausgetauscht. Dieses Format stieß auf reges Interesse. Seit diesem Frühjahr findet es als „Welcome: Online Austausch“ statt.

Die Menschen brauchen eine Unterkunft, müssen sich in den Städten und in unserer Gesellschaft zurechtfinden. Wir möchten dabei helfen, dass Kinder Bildungs- und Betreuungsmaßnahmen in Anspruch nehmen können und die Eltern hier bei uns eine Beschäftigung erhalten sowie gut mit ihren neuen Nachbar:innen zusammenleben können. Damit dies vor Ort gelingt und der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt wird, müssen die Kommunen bei der Integration stärker vom Bund und von den Ländern unterstützt werden. Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sind gefragt, diese Mammutaufgabe gemeinsam zu lösen. Niemand kann das allein schaffen.

„Niemand kann das allein schaffen.“



DR. BRIGITTE MOHN

Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Brigitte Mohn promovierte nach ihrem Studium und absolvierte ein MBA-Studium an der WHU Koblenz und am Kellogg Institute in den USA. Sie ist Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe. Seit 2005 gehört sie dem Vorstand der Bertelsmann Stiftung an.

 [linkedin.com/in/brigitte-mohn](https://www.linkedin.com/in/brigitte-mohn)

Im Geist Europäer

Heike Herrberg Sebastian Pfütz

change | Nathan, du hast, anders als manche Amerikaner:innen, keine deutschen Vorfahren. Warum hast du Deutsch gelernt und wie bist du nach Deutschland gekommen?

NATHAN CRIST | Das war reiner Zufall. Ich war an der Universität in Ohio und wollte einfach etwas Neues anfangen. Wenn du eine Sprache studieren und Karriere machen willst, wird dir an amerikanischen Unis nicht gerade Deutsch empfohlen, sondern eher, Chinesisch zu lernen. Ich aber habe mich für Deutsch entschieden. Daraus haben sich die weiteren Dinge dann ergeben, wie Praktika oder Austauschprogramme – und auch Jobs, wie bei der Bertelsmann Foundation North America, der amerikanischen Schwester der Bertelsmann Stiftung in Washington, wodurch ich hier in Berlin gelandet bin.

Du arbeitest im Programm Europas Zukunft. Wie siehst du denn, auch mit deinem Blick von außen, die Zukunft Europas?

Für mich persönlich bietet Europa und insbesondere die Europäische Union eine hellere, bessere Zukunft als die USA, und zwar wegen ihrer Kernversprechen von Solidarität und Vielfalt. Der europäische Geist ist wichtig für die Welt, vor allem in Krisensituationen. Umfragen, wie die eupinions der Stiftung, besagen immer wieder, dass junge Menschen sehr optimistisch in Bezug auf Europa sind – und diese Sicht teile ich. Politisch zeigt aktuell der russische Krieg gegen die Ukraine aber, wie sehr Europa noch die USA an seiner Seite braucht. Ich denke, es gibt letztlich für beide nur eine Zukunft, wenn sie miteinander kooperieren.

Hat sich durch die größere Nähe zu diesem Krieg deine Perspektive verändert?

Ja, in den USA denkt man immer noch, total sicher und unbesiegbar zu sein. In Europa hatte ich dann zum ersten Mal im Leben das Gefühl, möglicherweise nicht am sichersten Ort der Welt zu sein ...

Worauf blickst du in diesem Jahr mit Sorge – und was macht dich zuversichtlich?


Der Klimawandel besorgt mich sehr, aber auch die Pandemie – oder eine nächste Pandemie. Gerade in der Corona-Zeit hat sich allerdings gezeigt, dass die europäischen Werte, wie etwa Solidarität, essenziell sind. Das ist für mich, auch im Hinblick auf meine kleine Tochter, einigermaßen beruhigend.


Nathan Crist arbeitet seit 2020 bei der Bertelsmann Stiftung und seit Januar 2022 als Projektmanager im Programm Europas Zukunft. Er stammt von einer Farm in Maryland, vermisst in Berlin die Natur der amerikanischen Nationalparks – und die Baseballspiele der Baltimore Orioles.

 nathan.crist@bertelsmann-stiftung.de

change – die neue Dimension des Lesens

Reif für digitales Lesevergnügen?
Dann wird es Zeit für *change* –
Das Magazin der Bertelsmann Stiftung.

 Sichern Sie sich das kostenlose Abonnement im Online-Check-in.


Weiterempfehlen,
teilen und verbreiten.
Einfach hier klicken!





Be the
change
you want
to see
in the
world.



IMPRESSUM

Herausgeber

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Verantwortlich

Dr. Malva Sucker

Redaktion

Marcel Hellmund

Mitarbeit

David Bärwald

Lektorat

Helga Berger

Konzeption und Design

wirDesign Berlin Braunschweig

Creative Director

Thorsten Greinus

Design

Neele Rosa Hinken
Sarah Lüder

Lithografie

rolf neumann,
digitale bildbearbeitung,
Hamburg

© Bertelsmann Stiftung,
Mai 2023

Bildnachweise

Cover © Gerhard Westrich
S. 7 © Michael Kuhlmann
S. 8–11 © Envato Elements (Illustrationen)
S. 38–39 © Envato Elements (Freisteller)
S. 41 © YK - stock.adobe.com
S. 41 © Gorart - stock.adobe.com
S. 44–45 © glyphstock - stock.adobe.com
S. 46 © philippwente.com

Kontakt

change Magazin
change@bertelsmann-stiftung.de
Tel.: 05241/81-81149

Archiv

Alle bereits erschienenen Ausgaben
sind kostenfrei erhältlich:
www.bertelsmann-stiftung.de/
changemagazin

change online
www.change-magazin.de

change Digital-Abo
www.b-sti.org/change

Apple, das Apple-Logo und iTunes sind Marken der Apple Inc., die in den USA und weiteren Ländern eingetragen sind. iPad und iPhone sind Marken der Apple Inc. App Store ist eine Dienstleistungsmarke der Apple Inc. Im iTunes Store gekaufte Inhalte sind nur für den rechtmäßigen, persönlichen Gebrauch bestimmt.